

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementpreis mit illust. Beilage „Woll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspreis 10 Reichspfg.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351-53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile ober deren Raum 30 Reichspennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspennige. — — Reklamen 100 Reichspennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf 25351-53

Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk

Nummer 225

Montag, 26. September 1927

34. Jahrgang

Die Gemeindevahlen in Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg

Sozialdemokratischer Vormarsch auf der ganzen Linie

Gämliche bürgerlichen Parteien verlieren, die Kommunisten halten sich knapp

Altona, 26. September (Radio)

Am Sonntag wurde in Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek zu den Stadtverordnetenversammlungen neu gewählt. Das Ergebnis zeigt überall einen erfreulichen Aufstieg der sozialdemokratischen Stimmen, während sämtliche bürgerlichen Parteien, und zwar insbesondere die Nationalsozialisten verhältnismäßig starke Rückgänge zu verzeichnen hatten. Auch die Kommunisten haben überall verloren. Das hindert sie natürlich nicht, in ihrer Presse das Gegenteil zu behaupten. Man liest eben gewohnheitsmäßig.

In Altona wurden bei einer Wahlbeteiligung von 77% insgesamt 112 114 gültige Stimmen gegen rund 106 500 Stimmen am 4. Mai 1924 abgegeben. Davon entfielen auf die Sozialdemokraten 43 036 gegen 33 387 Stimmen oder 25 Mandate gegen 18 in dem früheren Stadtparlament. Die Kommunisten erhielten 18 537 (19 211) bzw. 11 Mandate (10). Die Demokraten gingen von 11 637 bei den Wahlen im Mai 1924 auf 6423 zurück. Am stärksten verloren die Nationalsozialisten, die von ihren 9363 Stimmen bei der letzten Wahl nur noch ganze 1980 retten konnten und fast bisher 5 jetzt nur noch mit einem einzigen Vertreter in das Stadtparlament einziehen. Die Verluste der Rechtsparteien sind insofern

nicht ganz klar festzustellen, als sie bei der letzten Wahl gemeinsam marschierten, während sie für den gestrigen Sonntag getrennte Listen aufgestellt hatten. Dabei erhielt die Volkspartei 9918 Stimmen oder 5 Mandate. Die gleiche Mandatsziffer entfiel bei 8530 Stimmen auf die deutschnationale Partei. Die Bürgervereinsliste vereinigte 16 834 Stimmen gegen 28 174 Stimmen bei der letzten Wahl auf sich. Ihre Mandatszahl beträgt 12. Die Wirtschaftspartei, die zum ersten Male auftrat, erhielt 1851 Stimmen oder 1 Mandat, während der bereits bei der früheren Wahl aufmarschierte Wirtschaftsbund von 3464 Stimmen auf 1272 Stimmen zurückging und infolgedessen kein Mandat erhielt. Leer gehen auch die Aufwertungsparteien, das Zentrum und ebenso die linken Kommunisten (Urbanisgruppe) aus. Die Aufwertungsgruppe erhielt 1141 Stimmen, das Zentrum 1100, die linken Kommunisten vereinigten nur 364 Stimmen auf ihre Listen.

Auch in Wandsbek konnte die Sozialdemokratie ähnlich wie in Altona ihre Stimmen und damit ihre Mandatsziffern steigern. Statt bisher 12 erhielt sie jetzt 15 Mandate bei 8241 Stimmen. Die KPD. verlor an Stimmen, konnte jedoch ihre Mandatsziffer halten. Die vereinigten bürgerlichen Parteien, zu denen die Demokraten — sie erhielten 2 Mandate — nicht zählen, gingen von 18 auf 14 Sitze zurück.

In Harburg erhielt die SPD. mit 24 131 Stimmen 23 Mandate, auf die KPD. entfielen mit 9312 Stimmen 9 Mandate, auf die Demokraten mit 2524 Stimmen

2 Mandate. Auch das Zentrum konnte mit 1127 Stimmen 1 Mandat erzielen. Auf die bürgerliche Einheitsliste entfielen 7764 Stimmen oder 77 Mandate. Die Haus- und Grundbesitzer erhielten 3577 Stimmen oder 5 Mandate und die Handwerker 3305 Stimmen mit ebenfalls 5 Mandaten. Ein Vergleich mit den früheren Wahlergebnissen ist insofern nicht ohne weiteres möglich, als Harburg und Wilhelmsburg bisher getrennt gewählt haben. Die bisher vorhandene absolute Mehrheit der SPD. in Harburg ist infolge der Eingemeindung verloren gegangen, obwohl die Sozialdemokratie ihre Stimmen um 22% vermehren konnte. Eine ausgesprochene Linksmehrheit ist trotzdem gesichert. Die Sozialdemokratie zählt in Harburg allein wesentlich mehr Mandate als sämtliche bürgerlichen Parteien zusammen.

Nach den letzten Meldungen stellen sich die Ergebnisse folgendermaßen dar:

Altona

Liste	Partei	Stimmen	Sitze
1:	Sozialdemokraten	43 026	23
2:	Demokraten	6 423	4
3:	Kommunisten	18 537	10
4:	Zentralauschuß der kommunalen Vereine	16 834	9
5:	Zentrum	1 622	—
6:	Aufwertungsgruppe	1 141	—
7:	Nat.-Soz.	1 980	1
8:	Deutsche Volkspartei	9 918	6
9:	Deutschnational	8 530	5
10:	Deutschtum und Vaterland	616	—
11:	Links-Kommunisten	—	—
12:	Mittelstandsgruppe	1 851	1
13:	Wirtschaftsbund (Gastler)	1 272	1
	Ungültig	1 094	—
	zusammen	112 310	

Bei der vorigen Stadtverordnetenwahl in Altona im Jahre 1924 erhielten

Partei	Stimmen	Sitze
Sozialdemokraten	29 598	18
Einheitsliste (Bürgerl. Vereinig.)	20 872	13
Demokraten	11 094	7
Kommunisten	17 273	10
Völkische Partei	8 005	5
Wirtschaftsbund	3 468	2
Abgegebene gültige Stimmen	90 305	55

Die neue Stadtvertretung zählt infolge der Eingemeindung von Teilen des Kreises Pinneberg 61 Mandate, während die bisherige Stadtverordnetenversammlung 55 Mandate aufwies

Harburg-Wilhelmsburg

Liste	Partei	Stimmen	Sitze
1:	Haus- und Grundbesitzer	3 577	3
2:	Kommunisten	9 312	9
3:	Sozialdemokraten	24 136	23
4:	Deutschnat. u. Volkspartei	915	—
5:	Mieter	2 004	—
6:	Zentrum	1 729	—
7:	Deutschnat. u. Volkspartei	7 468	—
8:	Sozialdemokraten	2 516	—
9:	Handwerker	2 283	—
10:	Unpolitisch	251	—
	Zahl der Wahlberechtigten in Harburg	48 846	
	in Wilhelmsburg	20 762	
	zusammen	69 608	

Abgegebene Stimmen insgesamt gleich 80 Prozent Wahlbeteiligung.

Wandsbek

Partei	Stimmen	Sitze
Kommunisten	3594	6 (6)
Demokraten	1059	2 (—)
Sozialdemokraten	8239	15 (12)
Bürgerbund	7939	14 (18)
Bund für Volkswohl und Recht	845	1 (—)
Wahlbeteiligung	75 Prozent	

Die Mehrheit im Wandsbeker Stadtparlament ist mithin von der Rechten auf die Linke übergegangen.

Bei den Gemeindevahlen am 4. Mai 1924

im damaligen Stadtkreis Harburg und in dem damals noch nicht Stadt gewesenem Wilhelmsburg waren die Wahlresultate folgende:

Harburg:

Partei	Stimmen	Sitze
Völkische	872	1
Bürgerbund	12 716	15
Mieter	7 713	9
Kommunisten	5 673	6
Sozialdemokraten	12 378	14
Zentrum	776	—

Wilhelmsburg:

Partei	Stimmen	Sitze
Bürg. Wirtschaftl. Verein	2 452	4
Polen	409	—
Sozialdemokraten	5 120	9
Demokraten	1 557	2
Zentrum	537	1
Völkische	1 292	2
Mieter	1 487	2
Kommunisten	3 114	5

Das gemeinsame Stadtparlament für Harburg-Wilhelmsburg erhält jetzt 49 Sitze.

Das Echo der Hindenburg-Rede

So hat sich's der alte Herr wohl nicht gedacht

Barthou in Südfrankreich

Ist es denn so schwer zu schweigen?

Paris, 26. September (Radio)

Am Sonntag wurden wieder in Frankreich eine ganze Reihe von Kriegsdenkmälern eingeweiht. Poincaré hat deren nicht weniger als drei eingeweiht. In seinen Reden befaßte er sich jedoch mehr mit lokalen Ereignissen. Dagegen ging der französische Justizminister Barthou, der in seinem Wahlkreis in den Pyrenäen ein Ehrenmal für die in Marokko gefallenen Soldaten einweihte, auf die Kriegsschuldfrage ein. Er führte dabei nach den amtlichen Berichten wörtlich aus:

„Es gibt Dementis, die die Geschichte nicht annimmt, und die, aus welchem Grunde sie auch kommen möge, nicht gegen die Wahrheit der Tatsachen, der Dokumente und der Taten aufkommen können. Die Verantwortlichkeiten, die wir noch so gut im Gedächtnis haben, sprechen zu laut aus unserem verwüsteten Boden, als daß eine Ablehnung, die ebenso feierlich wie ungeschickt ist, ihre unleugbare Zeugenschaft erschüttern könnte. Wenn das Deutschland von 1914 wirklich ein reines Herz gehabt hätte, hätte es mit einem Wort oder einer Geste durch Annahme des angebotenen Ausgleichsvertrages jede Kriegsgefahr bannen können, die im Gegenteil seine auf Grund falscher Nachrichten befohlene Mobilmachung erschwerte und beschleunigte.“

Wir wollen den Frieden, wir wollen ihn mit einem Willen, dessen weitherzige Aufrichtigkeit unsere bereits bewilligten Opfer bestätigt. Aber wir können nicht ohne schändliche Gewissenlosigkeit auch noch die Wahrheit opfern. Diese Wahrheit ist unsere Kraft, denn sie ist unsere Ehre. Sie wird niemals dementiert oder entstellt werden können. Die notwendige Annäherung, die der Friede der Welt verlangt, fordert als Vorbedingung das Stillschweigen, das wir ohne Schwierigkeiten innehalten werden. Aber nur für den Preis des Stillschweigens — ist er denn so hoch und so schwer? — können wir versuchen, zu vergessen. Unkluge Rehabilitierungsversuche laufen Gefahr, in der öffentlichen Meinung allzu leicht die Form verlegener Herausforderungen anzunehmen.“

In der Nähe von Metz hielt der französische General Hirschauer ebenfalls eine Weisheitsrede, in deren Verlauf er das Stresemann-Interview im „Matin“ für „außerordentlich schamlos“ bezeichnete.

Der belgische Ministerpräsident in Ostende

Brüssel, 26. September (Radio)

Am Montag erfolgte in Ostende durch den belgischen Ministerpräsidenten Kasper die Einweihung eines

Denkmals für den katholischen Staatsmann Bernaert. Der belgische Ministerpräsident befaßte sich bei dieser Gelegenheit auch mit den Vorkommnissen anlässlich der Einweihung des Lannenberg-Denkmals und führte dabei u. a. aus:

„Bernaert, der sich sehr um die Festigung des Friedens in Europa bemühte und von so tiefem Glauben daran erfüllt war, ist der heillosen Schmerz erpart geblieben, das Verbrechen mit zu erleben, das „reinen Herzens“ von denen begangen wurde, die unsere Neutralität verletzt haben. Er hat nicht die fürchterlichen Tage erlebt, in denen die Invasion derer „mit den reinen Händen“ unser unschuldiges Vaterland der Brandstiftung, dem Mord und der Verwüstung ausgeliefert hat. Er hat die unentschuldigen Füßlerungen von Frauen, von Greisen und von Kindern in der Wiege nicht kennen gelernt. Sein Herz krampfte sich nicht zusammen angesichts des systematischen Raubes unserer industriellen Ausrüstung. Er erlebte weder Löwen noch Wäse, noch Tannes, noch Verschöth noch Dinant. Er hat nicht mehr mit Augen, die vor Entsetzen brannten, den langen Zug unserer Mitbürger davonziehen sehen müssen, die wie Sklaven zu Tausenden deportiert wurden. Auch die letzte Prüfung blieb ihm erspart, sein geliebtes Vaterland gegen den Haß und die Verleumdung verteidigen zu müssen, die hartnäckig und unermüdlich bemüht sind, mit den üblen Dünsten der Lüge und des Uebelwollens Heroismus und Leiden zu trüben.“

Alles verpakt

Berlin, 26. September (Radio)

Im Zusammenhang mit der Rede des belgischen Ministerpräsidenten in Ostende berichtet ein im allgemeinen zuverlässig informiertes Berliner Montagblatt aus Genf, daß die heute vorgeesehenen Besprechungen zwischen dem Reichsaußenminister und dem belgischen Völkerbundesdelegierten de Broedere zur Formulierung eines Kommuniqués über den Verzicht auf das Schiedsgericht in der „Frankfurterfrage“ kaum stattfinden werden. Weiter heißt es dann in der Meldung wörtlich: „Im übrigen lehnt man in der deutschen Delegation jede Äußerung zu der Rede des belgischen Ministerpräsidenten ab, weil sie nur den Kriegsgedanken wieder lebendig macht, der gerade durch das zu vereinbarende Kommuniqué begraben werden sollte.“ Der Wahrheit zuliebe muß hierzu festgestellt werden, daß der eigentliche Anlaß zu den Äußerungen des belgischen Ministerpräsidenten durch die überflüssige Rede Hindenburgs bei der Einweihung des Lannenberg-Denkmals gegeben wurde. Es war vorauszusetzen, daß darauf die Antwort nicht ausbleiben würde.

Stresemanns Abrüstungsrede

Das Verbot des Angriffskrieges angenommen

Genf, 24. September.

In der heutigen Nachmittags-Sitzung der Völkerbundsversammlung hielt Reichsaussenminister Dr. Stresemann zur Abrüstungsfrage folgende Rede:

„Als ich die Ehre hatte, vor dieser Versammlung in den ersten Tagen unserer diesjährigen Session zu sprechen, habe ich in meinen Ausführungen auf die außerordentliche Bedeutung hingewiesen, die dem Problem der Abrüstung zukommt.“

Der Völkerbund wird in der Weltöffentlichkeit danach beurteilt werden, wie er sich mit diesem Problem auseinandersetzt und wie er Worte, die eine Erlösung bedeuten sollten, in die Tat umzusetzen vermag.

Von Deutschland ist stets mit Nachdruck die Auffassung vertreten worden, daß es nicht angängig sei, den Beginn der allgemeinen Abrüstungsaktion noch von der Schaffung neuer Sicherheiten abhängig zu machen.

Das war auch der ganz eindeutige Standpunkt, auf den sich die Versammlung in ihrer vorjährigen Resolution gestellt hat. Demgegenüber schien sich neuerdings die Ansicht geltend zu machen, daß neue Garantien auf dem Gebiete der Sicherheit die Voraussetzung für den Beginn der Abrüstung bilden

müßten. So ist es erklärlich, daß in der Öffentlichkeit vielfach der Eindruck entstand, als ob der Völkerbund durch das Entwaffnungsproblem in eine gefährliche Sackgasse geraten sei.

Nunmehr haben wir in der vom Herrn Berichtserfasser zuletzt vorgetragenen Resolution ein Programm vor uns, in dem die beiden Grundzüge der Abrüstung und der Sicherheit zueinander in das richtige Verhältnis gestellt werden.

Die Methode, die man gefunden hat, um die gegebenen Sicherheitsgarantien weiter auszubauen, scheint mir durchaus erfolgreich zu sein. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland den Wunsch und Willen hat, bei den in Aussicht genommenen Arbeiten tatkräftig mitzuwirken. Die Gedanken, die in den Verträgen von Locarno für den Westen und den Osten verwirklicht worden sind, werden sich in gleicher oder ähnlicher Gestalt unter Anpassung an die jeweiligen Umstände auch für die Verhältnisse in anderen Gebieten verwerten lassen. Die Verhandlungen in den verschiedenen Kommissionen haben aufs neue gezeigt, welche bedeutsame Rolle hierbei der Entwicklung des Schiedsgerichtsgedankens zufallen wird. Möge der Name Locarno zu einem Symbol für die Sicherheit

benachbarter Völker, für den Gedanken friedlicher Verständigung und den Gedanken des Vertrauens unter den Nationen werden. So weitreichend aber auch die Möglichkeiten sind, die in dieser Richtung vor uns liegen, so dürfen sie keineswegs unsere Blick von der nächsten Aufgabe ablenken, die vom Völkerbund erfüllt werden muß. Diese Aufgabe wird uns in der Resolution zu meiner Genugtuung mit voller Klarheit vor Augen geführt.

Wie immer sich auch die Arbeiten auf dem Gebiete der Sicherheit in ihrem Verlauf gestalten mögen, die Resolution stellt fest, daß die erste Entwaffnungskonferenz einzuberufen ist, sobald die noch notwendigen Vorarbeiten rein technischer Art zum Abschluß gebracht worden sind.

Wenn, wie ich nicht zweifle, der jetzt von der Versammlung gefasste Beschluß seinem Inhalt und Geist nach getreu durchgeführt wird, so wird damit eine wichtige Etappe auf dem Wege zu unserem Ziel erreicht sein. Sobald die allgemeine Abrüstung nur erst einmal auf allen Gebieten wirklich begonnen ist, werden die weiteren Schritte geringeren Schwierigkeiten begegnen und der Welt von selbst neue Faktoren der Sicherheit bringen.

So wird sich der grundlegende Satz des Völkerbundes verwirklichen, daß die Erhaltung des Friedens die Herabsetzung der Rüstungen fordert.

Wenn das Land, das einst als die stärkste Militärmacht der Welt galt, heute abgerüstet ist, so sollte es für die anderen Staaten viel leichter sein, ihm jetzt zu folgen. Wir stehen vor einer gebieterischen Pflicht, deren Nichtachtung ganz sicher zu schweren Folgen führen würde. Wir haben also keine Wahl. Die ganze Institution des Völkerbundes kann nur dann lebendig und wirksam werden, wenn die Vorschritt der allgemeinen Abrüstung durchgeführt und damit die Voraussetzung gegeben ist für jene Atmosphäre, die notwendig ist für eine gemeinsame und solidarische Sicherung des Friedens, zu der sich alle hier im Völkerbund vertretenen Nationen bekennen.

Lord Dunsford-England unterstrich die Erklärungen des Berichtserfassers de Brouckere, daß durch die Arbeiten dieses neuen Ausschusses „die Verpflichtungen des Völkerbundes unverändert bleiben und weder verringert noch vermehrt werden“.

Paul Boncour-Frankreich glaubt, daß die Behandlung der Abrüstungsfrage nunmehr aus der Sackgasse heraus gekommen und der Weg frei ist, daß aber Präzisionen nötig wären, um auf diesem neuen Wege zur Abrüstung zu gelangen, die die wichtigste Aufgabe des Völkerbundes sei. „Könnte der Völkerbund alle anderen Aufgaben durchzuführen, aber diese nicht, so wäre sein Bankrott besiegelt.“ Paul Boncour warnte vor Ueberbürdung dieser Arbeiten und erkannte wiederum die

formelle Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung

aus Artikel 8 des Paktes sowie das Recht der durch die Friedensverträge abgerüsteten Länder an, auf der Erfüllung dieser Verpflichtung zu bestehen. Das Genfer Protokoll, von dem allerdings heute nicht die Rede sei, stelle das Symbol dieser Gedankengänge dar. Diese Kollektivsicherheit sollte zunächst durch ein verallgemeinertes und garantiertes Selbstverteidigungssystem mittels weiterer Verträge nach dem Muster des Locarno-Paktes gewährleistet werden. „Diese neuen Verträge haben nichts zu tun mit den alten Bündnissen und Interessen der alten Staatenkoalitionen. Sie dienen der Sicherheit und nicht dem Angriff.“

Es sprachen noch Vertreter Australiens, Chiles, Finnlands und Rumaniens. Die Fortsetzung der Aussprache, für die noch drei Redner eingeschrieben sind, wurde auf Montag vormittag vertagt.

Verbot des Angriffskrieges

Genf, 24. September (Eig. Ber.)

Die Vollversammlung genehmigte den Bericht Loucheurs über die Weltwirtschaftskonferenz samt Entschliessungen. Darauf begründete Sokal-Polen folgende Entschliessung:

Die Versammlung anerkennt die Solidarität, durch welche die internationale Gemeinschaft verbunden ist, und sie ist befeuert von dem festen Willen, die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens zu gewährleisten. Sie stellt fest, daß der Angriffskrieg niemals als Mittel zur Regelung von Streitfragen zwischen den Staaten dienen darf, und daß er deshalb ein internationales Verbrechen darstellt. Sie ist der Meinung, daß ein feierlicher Verzicht auf jeden Angriffskrieg geeignet wäre, eine verlässliche Atmosphäre zu schaffen, die sich als günstig für die Fortschritte der im Hinblick auf die Abrüstung unternommenen Arbeiten erweisen würde und sie erklärt:

1. Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verboten.
2. Alle friedlichen Mittel sollen für die Regelung von Streitfragen, die zwischen den Staaten entstehen könnten, angewendet werden, welcher Natur immer auch diese Streitfragen sein mögen.

Die Entschliessung wurde dann in namentlicher Abstimmung einstimmig angenommen. Der Reichsaussenminister beglückwünschte als erster den polnischen Delegierten.

Soziale Reaktion in Dänemark

Gewaltige Protestaktion der Gewerkschaften

Kopenhagen, 24. Sept. (Eig. Draht.)

Eine Konferenz der dänischen sozialistischen Reichstagsfraktion und des Gewerkschaftsbundes, die sich im Auftrage von 312000 dänischen Arbeitern mit der am 1. Oktober eintretenden Verschärfung der Arbeitslosenunterstützung beschäftigte, nahm unter Ablehnung eines Antrages auf Proklamierung eines Generalstreiks zu den erörterten Problemen Resolutionen an. In der einen wird die Gleichgültigkeit der regierenden Liberalen gegenüber dem Beschäftigungsproblem festgestellt und die Sozialdemokratie aufgefordert, ihr Krisenbekämpfungsprogramm sofort wieder im Parlament einzubringen. Die andere Resolution fordert die Regierung auf, sofort Notstandsarbeiten zu beginnen und appelliert an die Kommunen, ihrerseits durch vermehrte Unterbringung der Arbeitslosen aus ihren Dienststellen die Not der Arbeitslosen zu mildern. Die dritte Resolution fordert alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zum Eintritt in die Sozialdemokratische Partei auf.

Diese Beschlüsse schafften nach Zutammentreten des dänischen Reichstags am 4. Oktober zweifellos eine hochpolitische Situation. — Eine Sonderkonferenz, die von den radikalsten Gewerkschaften mit Referaten kommunistischer Führer abgehalten wurde, fand nur geringen Zutritt und endete in einem ohnmächtigen Protest gegen die Politik der Sozialdemokratie und die Haltung des Gewerkschaftsbundes.

Dreihunderttausend Tote in einem Grab



Ein Grabmal erhebt sich bei Verdun, ein ungeheures Grabmal; man hat es erbaut, um dreihunderttausend Tote in einem Grabmal zu legen, dreihunderttausend namenlosen Toten, man hat es vor einigen Tagen feierlich eingeweiht. Katholische Kirchen wurden gehalten, ein Bischof zelebrierte die Messe, die Marcellin, für uns das Lied der Revolution, in Frankreich das Lied der hundertprozentigen Patrioten, erklang — dreihunderttausend Tote, anonymes Menschenmaterial. Hunderttausend hat man schon früher begraben, hunderttausend, deren Identität man feststellen konnte; vierhunderttausend waren es also, die mit ihrem Blut, mit ihren Knochen rings um Verdun die Erde düngten. Man kann es nicht fassen, man magt es nicht, die Zahl, verortet in Latenschädeln, in Skeletten, in den armen Ueberresten menschlicher Körper, sich vorzustellen, aber die grauenhafte Vision ist nicht zu bannen: Städte, Länder, halbe Erdteile, hat man ausgepumpt, endlose Menschenkolonnen marschierten ununter-

brochen hinaus, endlose Menschenkolonnen verschlang eine Höhle, wie sie müßte Phantasie nicht träumen konnte — und der Sinn, das Ende, die Rechtfertigung? Ein Grabmal für dreihunderttausend Menschen, deren Schicksal unbekannt, deren Leben so bis zum Letzten erlöschend ist, daß kein Name, kein Schicksal, nichts Persönliches übrigblieb, nur die Lüge vom Heldentod und die alle Lügen, alle Abstrahen zermalmende Wirklichkeit: ein Knochenberg, über den, schonungslos, ein Denkmal sich türmt. Menschenmaterial — herrliche Baumeister, unübersehbare Künstler, die das Material so plan- und sinnvoll verwendeten, daß es innerhalb weniger Jahre in einen Haufen Staub und Asche verfiel. Dreihunderttausend Menschen, was hätte aus ihnen werden können, welche Fülle lebendigen Lebens, und was ist aus ihnen geworden? Das Ergebnis ihres tausendfältigen Lebens: ein Massengrab. Ihr gemeinsamer Name, eine sechsstellige Zahl.

Die Oktober-Amnestie

Scheidemann für Begnadigung der Sozialisten

Die Vorbereitungen für die preiswürdigen Einzelbegnadigungen anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten sind beendet. Wie der „Soz. Pressebericht“ erzählt, steht eine große Anzahl von Begnadigungen für politische und kriminelle Delikte in Aussicht. Die Begnadigungen für politische Delikte erstrecken sich auf Angehörige aller Parteien. Die Begnadigungen krimineller Delikte umfassen vorwiegend Raub- und Affektverbrechen. Die amtliche Publikation der preiswürdigen Gnadenakte dürfte am 1. Oktober erfolgen.

Zu die Reichsamnestie, die unabhängig von den Landesregierungen vom Reichspräsidenten erlassen wird, sind voraussichtlich auch die im Jahre 1922 zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilten Scheidemann-Mitglieder Justiz und Verhörschlichter einbezogen. Scheidemann selbst hat zu diesem Zweck die Initiative ergriffen und an das Reichsjustizministerium folgendes Schreiben gerichtet:

„Nachdem ich gehört habe, daß von meinem Ja oder Nein vielleicht die Begnadigung zweier Menschen, die vor 5 Jahren einen Anschlag auf mein Leben unternommen haben, abhängt, heile ich mich, Ihnen auf schnellstem Wege (per Radio) noch schriftlich zu bezeugen, was ich Ihnen telefonisch bereits gesagt habe. Ich bin durchaus für die Begnadigung! Als der Prozeß gegen die beiden jungen Leute Ende 1922 vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig geführt worden ist, habe ich schon an Gerichtsstelle erklärt, daß ich an einer harten Bestrafung der beiden jungen Leute kein Interesse hätte, seien sie meiner festen Überzeugung nach doch auch nur Opfer der Hese, die in der Presse gegen mich betrieben worden sei. Trotzdem wurden Verhörschlichter und Haupten zu je 10 Jahren verurteilt. Nachdem die beiden nahezu die Hälfte ihrer harten Strafe verbüßt haben, empfehle ich sie dringend der Begnadigung.“

Die Reichsamnestie bezieht sich ausschließlich auf Urteile des Staatsgerichtshofes und des Reichsgerichts, während Begnadigungen in allen anderen Fällen ausschließlich Sache der Landesregierungen sind. Die Reichsamnestie bezieht sich in die Reichsamnestie selbstverständlich nicht einbezogen.

Wirth läßt sich entschuldigen

Karlssruhe, 24. September (Radio)

Das Zentralkomitee der badischen Zentrumspartei bezieht sich am Sonntag mit dem „Fall Wirth“. Die Beratungen waren freudig vernünftig. Wirth selbst hatte es, so unverständlich es auch klingen mag, wieder einmal vorgezogen, sich aller an ihn ergangenen Einladungen auf eine Teilnahme und eine persönliche Vertretung seines Standpunktes vor der Versammlung zu verweigern. — Das Ergebnis der vernünftigen Beratungen soll heute aber wegen in einem offiziellen Kommuniqué bekannt gemacht werden.

Die Vorauszahlungen an die Reichsbeamten

Auch der DDB ist unzufrieden

Vom Landesratel Lübeck des Deutschen Beamtenbundes erheben wir eine Zuschrift, in der unsere Darstellung über die Verhandlungen der Spitzenverbände mit dem Reichsfinanzminister über die Vorauszahlungen bekräftigt wird.

Nach Darstellung des DDB ist bereits vor der fraglichen Sitzung eine Verständigung zwischen DDB und DDB über die anzuforderende Forderung erfolgt. Auch habe in der betreffenden Sitzung selbst der Vertreter des DDB als erster die Forderung nach einer einheitlichen Auszahlung von 40 RM für jeden Beamten ohne Rücksicht auf die Gehaltsgruppe gestellt.

Wir können von hier aus natürlich nicht feststellen, welche Darstellung richtig ist. Aber nehmen wir ruhig an, daß unserm Berichtserfasser ein Irrtum unterlaufen ist — wie kommt es, daß er mit derartigen, dem sozialen Ausgleich dienenden Aktionen bei der ihm so nahe stehenden Regierung so wenig Glück hat? — Seine parlamentarischen Vertreter sind doch die treuesten Stützen der gegenwärtigen Regierungskoalition. Wir können uns nicht vorstellen, daß Herr Köhler so glatt über ihre Forderungen hinweggeht, wenn sie ernsthaft ihre parlamentarische Position dazu einsetzen, ihnen Nachdruck zu verleihen.

Über das Rätsel wird sich ja bald lösen. Bei der bevorstehenden Beratung im Plenum des Reichstags wird sich ja zeigen, wie weit es den bürgerlichen Vertretern des DDB mit der Wahrnehmung der berechtigten Forderungen der unteren Beamten ernst ist.

Sowjetrussische Vertragstreue

Aufstellung eines estnischen Truppenteils im Bezirkreis Leningrad

Kesal, 23. September (DE.)

Die Bildung eines estnischen Truppenteils im Leningrader Bezirkreis wird von den estnischen Zeitungen als eine Herzensangelegenheit angesehen. Im Dorpat-Friedensvertrag haben sich Estland und die Sowjetunion verpflichtet, die Bildung von Organisations zu verhindern, die gegen die Staatsordnung des Vertragspartners gerichtet sind. Wenn nun in der Rotes Armee eine besondere estnische Truppe gebildet wird, die in ihrer Haltung, den Uniformen (?) usw. ganz ausschließlich die Umwandlung Estlands in eine Sowjetrepublik als Ziel hat, so würde das die schwersten Bedenken hervorrufen.

Harry Domela, der falsche Prinz

Der Aufstieg vom Abenteuerer zur „Königlichen Hoheit“

Copyright Malik-Verlag, Berlin

Nachdruck verboten

Erzählt von Harry Domela selbst

39. Fortsetzung

„Bitte, Königliche Hoheit, sich diesen Bierzehner anzusehen. Wo gibt es heute noch solche Sirise!“
 „Wirklich, Königliche Hoheit,“ meinte der Oberlandesforstmeister, „das Geweih ist ausgezeichnet geperkt, ausnahmsweise schön.“

„Meine Herren“, rief der Hausherr, „bitte das Jagdbuch nicht vergessen!“

„Bl. Sie machen doch die nötigen Eintragungen.“

Königliche Hoheit werden dann die Gnade haben, zu oberst zum Andenken an den heutigen Tag Eure Königl. Hoheit Namenszug und dahinter die Anzahl der geschossenen Hasen hineinzusetzen.“

„Gern, Herr Kammerherr!“ Bl. legte ein großes Buch auf den Tisch und hielt mit der Federhalter hin.

Ich schrieb: „Wilhelm, Prinz von Preußen — acht Hasen.“ Dann trugen sie die andern ein.

„Dürfte ich Königliche Hoheit bitten, sich auch in das Gastbuch einzutragen?“ fragte die Frau Kammerherr.

„Gewiß, sehr gern, gnädige Frau!“ Sie reichte mir ein anderes Buch, in das ich nochmals den Namen des Prinzen mit dem Datum des Tages eintrug. Während ich schrieb, sahen die Herren mir über die Schulter.

„Die typische Hohenzollernhandschrift!“

meinte jemand halb laut. Der Kammerherr v. Bl. trat an mich heran. „Da Königliche Hoheit nun schon mal die Feder in der Hand haben, wollte ich bitten, dem Freiherrn von Marschall eine Karte zu schreiben. Es würde dem General auf seinem Krankenbett eine große Freude bereiten. Auch sonst einen sehr günstigen Eindruck machen.“ So schrieb ich denn dem General eine Karte, von dessen Existenz ich noch vor einer Stunde keine Ahnung gehabt hatte. Als ich sie fertig geschrieben hatte, ging die Karte von Hand zu Hand. Jeder setzte unter meine Handschrift seinen Namenszug. Ein Diener kam mit einem Tablett. „Hennessy, Benedictiner oder Chartreuse?“ Der Major v. S. trat auf mich zu.

„Die Affäre in Mühlungen muß wohl damals für Eure Königl. Hoheit sehr peinlich gewesen sein?“

„Sie ist mir auch heute noch peinlich.“

„Wie kam es denn eigentlich?“ Leider erzählt man durch die Presse nichts Genaueres.“

Ich wußte nicht einmal was Ungenaues. Kühl erwiderte ich dem Major: „Verehrter Herr Major, ich habe eben betont, daß es mir heute noch sehr peinlich ist, davon zu sprechen. Ich muß gestehen, daß ich hier am allerwenigsten erwartet hätte, danach gefragt zu werden.“

Der Major wurde über und über rot. „Ich bitte Königliche Hoheit tausendmal um Verzeihung!“

„Wirklich! — ich — ich — habe nichts dabei gedacht!“

„Dabei gedacht?! — Nun, das will ich auch hoffen, Major!“ Ich wandte mich an Herrn v. W., der sein Glas erhoben hatte und das eingravierte Wappen betrachtete. „Herr Rittmeister sind hier in der Gegend anässig?“

„Jawohl, Königliche Hoheit.“

Der alte Kammerherr v. Bl. trat auf mich zu: „Ich bitte mit Eurer Königl. Hoheit anstehen zu dürfen.“

„Gern, Herr Oberlandesforstmeister.“ Ich ließ mir vom Diener ein Glas bringen. Hell klangen die Kristallschalen aneinander. „Was für ein schöner Klang!“ meinte der Herr Oberlandesforstmeister.

„Ja, Blücher und Hohenzollern, das gibt immer einen schönen und vollen Klang“, entgegnete ich.

Der alte Kammerherr verbeugte sich. „Oh, das haben Königliche Hoheit sehr hübsch gesagt. Ich trinke auf das Wohl des Hauses Hohenzollern!“

„Ich danke und stoße auf das Wohl des Hauses Blücher

an! Falls ich kein Joller wär, möcht' ich ein Blücher sein!“ Der Kammerherr wurde über und über rot vor Freude.

„Sie sind entzückend, Prinz! Ich danke Ihnen für das Wort!“

Damit drückte er mit fester Hand meine Rechte. Der alte Herr war ganz gerührt. Schmunzelnd drehte er noch lange seinen Handgelenk-Schnurrbart durch die Finger.

Ich wandte mich wieder der Dame des Hauses zu. „Ich glaube, wir könnten uns jetzt ein bißchen sehen“, meinte ich verbindlich. „Hier ist so eine gemüßliche Gasse.“

„Aber bitte, Königliche Hoheit“, erwiderte sie, „ich besorge noch schnell für Königliche Hoheit eine Tasse Kaffee. Herr Rittmeister, darf ich Ihnen auch eine Tasse eingießen? Schön. Ich kenne schon Ihre Mischung, Herr v. W.: Königliche Hoheit trinken schwarz, nicht wahr?“

Sie ließ es sich nicht nehmen, uns den Kaffee zu reichen. Dann setzten wir uns zu dreien in die Gasse. Da das Zimmer nicht sonderlich groß war, konnte ich fast jedes Wort verstehen, das die andern sprachen. Die begannen jetzt, sich gegenseitig lang und breit Jagdgeschichten zu erzählen.

„Gnädige Frau“, fragte ich, „so eine Jagd muß doch ein ungeheures Geld verschlingen?“

„Oh, das ist eigentlich nicht so schlimm. Es sind alles Gutsarbeiter. Die Leute sind froh, wenn sie den Tag zwei Mark verdienen.“

„Zwei Mark?“

„Ja, sie nehmen's gerne. Voll beschäftigt können wir sie den Winter über hier draußen ja doch nicht. Da sind die zwei Mark für sie gefundenes Geld.“

„Ist denn die Arbeitslosigkeit auf dem Lande nicht weniger schlimm als in der Stadt?“

„Nein, es geht an und für sich; nur im Winter müssen die Leute ihre Zeit verliegen. Es rentiert sich nicht, sie durchzuhalten.“

„Und dann gewöhnen sie sich das Faulenzen an“, warf der Rittmeister nachlässig ein. „Hernach sagt so ein Kerl, was soll ich noch arbeiten, solange ich meine Arbeitslosenunterstützung beziehe. Zwischen durch so 'n kleiner Nebenverdienst... Hernach ist mit den Leuten effektiv nichts mehr anzufangen.“

Keinen Pfennig sollte man ihnen an Unterstützung zahlen. Dann würden sie froh sein, wenn wir ihnen wieder Arbeit geben.“

„Nun, Herr Rittmeister, das ist doch wohl nicht Ihr Ernst“, verzetzte ich.

„Na, warum nicht?“ erwiderte er etwas lebhafter. „Jetzt ist die Arbeitslosenunterstützung so hoch, daß jeder von der Bande ein sorgloses Leben führen kann.“

„Aber, Herr Rittmeister, mit zwei Mark den Tag kann doch niemand ein sorgloses Leben führen! Wenn Sie zum Beispiel, Herr Rittmeister, mit zwei Mark auskommen müßten...? Ich bitte Sie!“

„Ich hab' doch auch ganz andere Bedürfnisse als diese Leute“, antwortete er, peinlich berührt, „die Leute sind doch von Jugend auf nicht anderes gewöhnt.“

„Die dürfen nicht dieselben Bedürfnisse haben, Herr Rittmeister. Oder glauben Sie, mit zwei Mark den Tag dürften sie Champagner trinken? Wollen Sie ihnen ja schon, aber sie dürfen nicht, weil sie sonst einfach verhungern müßten.“

„Königliche Hoheit werden nicht ganz unterrichtet sein. Uebrigens bekommen die Leute mehr als zwei Mark den Tag,“ entgegnete der Rittmeister, „als Gutsbesitzer muß ich dies schon wissen.“

Wenn er meinte, hiermit so einen kleinen Hohenzollernprinzen abfertigen zu können, so irrte er sich. „Ein unverheirateter Mann erhält die Woche zehn Mark, auch etwas mehr“, fuhr ich fort, „sind auf den Tag umgerechnet keine zwei Mark. Gewiß, ein Verheirateter bekommt pro Kind noch 'ne Zulage. Wie damit eine Familie auskommen soll, ist mir ein Rätsel. Sie als Gutsbesitzer sollten sich doch am ehesten ein Bild davon machen können, was das für die Volksgesundheit bedeutet.“

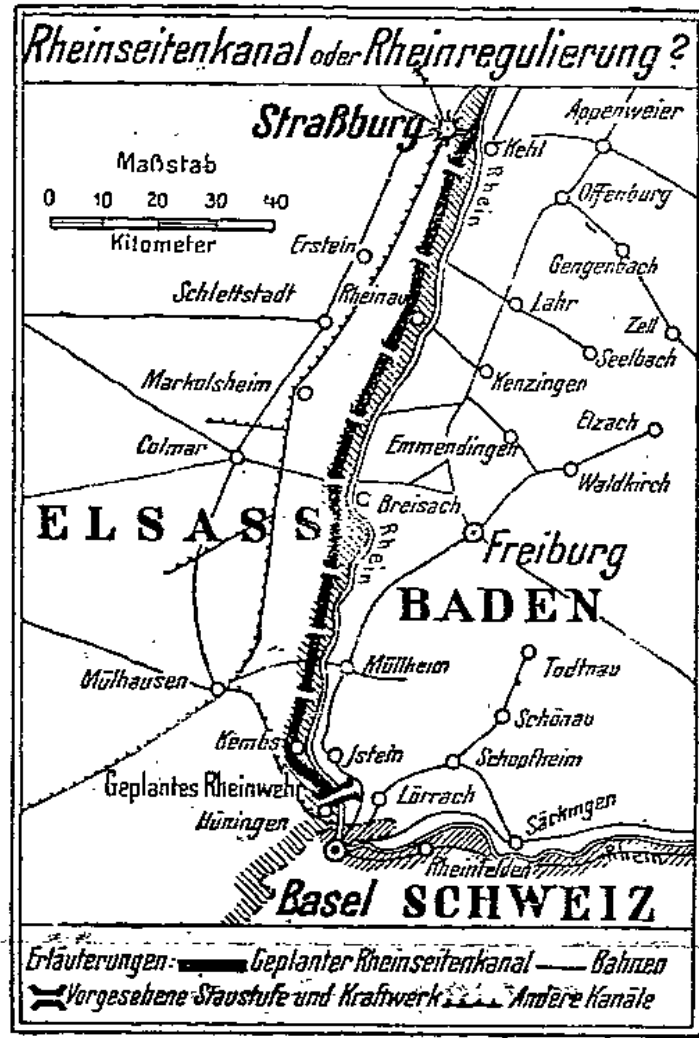
„Na, sie verdienen doch ein Bombengeld nebenbei, die Leute...“

„Und werden dann wegen der paar heimlich verdienten Pfennige Nebenverdienst noch ins Gefängnis gesteckt und verlieren die ganze Unterstützung, verehrter Herr Rittmeister.“ Der Rittmeister war ganz verwundert, daß ich so gut Bescheid wußte. „Ich wurme nur, daß ich nicht ganz so deutlich werden konnte, wie ich gemocht hätte. „Nein, Herr Rittmeister, was wissen wir von Arbeitslosigkeit, aber daß die Leute aus reiner Bosheit frieren und hungern, können Sie mir nicht einreden. Wie mancher möchte arbeiten, aber wenn's weniger einbringt als die Unterstützung, wären die Kerls ja blödsinnig!“

Der Rittmeister war völlig überrascht. Ein königlicher Prinz und dann dieses Fraternisieren mit dem Pöbel! Unbegreiflich! Ganz verdutzt entgegnete er:

„Die sollen mal erst richtig hungern lernen, dann werden sie schon auf unsere Güter kommen.“

(Fortsetzung folgt)



Der Ausbau des Oberrheins

Der seit Jahren währende Kampf um die Regulierung des Oberrheins zwischen Basel und Straßburg nähert sich seinem Abschluß. Während die Schweizerische und die deutsche Regierung aus Gründen des Verkehrs und der Wirtschaft für die Regulierung des Flußlaufes eintreten, hat die französische Regierung sich seit Jahren bemüht, bei den in der Internationalen Rheinkommission vertretenen Mächten für einen Rhein-Seitenkanal Stimmung zu machen. Dieser geplante Kanal, der eine Anzahl Schleusenwerke vorstiebt, würde naturgemäß die Schifffahrt auf dem Oberrhein sehr stark einschränken, da er dem Rhein zuviel Wasser entziehen würde. Der von Frankreich geplante Grand Canal d'Alsace soll bei Rembs, unterhalb Basel, vom Rhein abzweigen, im durchschnittlichen Abstand von 300 Meter parallel zum Rhein geführt werden und nach 117 Kilometer Länge kurz oberhalb Straßburgs wieder in den Strom münden.

Sie, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Red-Malléczeven

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag G. M., München. Nachdruck verboten

13. Fortsetzung

„Ah, man ist ja doch nur einmal so feige für das Sterben! Und nun hämmern die Nachzügler des Fiebers in ihrem Blute, nun reden wieder die Stimmen unsichtbarer Plagegeister zu ihr: prenez garde... ja, vor wem denn... mein Gott vor wem? Weitergepeitscht von den Furien, stetiggeblieben vor dem offenen Maschinenhott. Niedergeschaut in den tiefen leeren Raum mit seinen gespenstlich-einsam arbeitenden Eisenarmen. Unpöschlich neben sich eine kleine graue Gestalt entdeckt mit an den Schädern gestömmeltem präklimmigen Grauhaar: fichernd erzählt ihr diese feldsam verkleinerte Witwe Grandjean, daß sie sich augenblicklich auf dem Meeresgrunde befindet inmitten von allerlei Krimströmen untergegangener Schiffe, viertausend Meter tief, genau unter der „Manchouria“... ob sie vielleicht ein allerliebster Mac hinausschicken solle, um dem Steamer den Bauch aufzuschließen?“

Da fühlt sie, daß es der Wahnsinn ist, der nach ihrem armen Hirne von neuem greift, fährt mit dem Aufgebot aller Tapferkeit die Dinge ihrer Umgebung ins Auge, sagt sich laut vor, daß dies da das Häuschen der Kudermaschine und dort rechts die grüne Positionslaterne des Schiffes ist, daß die Witwe Grandjean in Wirklichkeit nur ein kleiner Schiffsjunge ist, der jetzt auf den Pfiff des Wachthabenden zur Brücke läuft: geht nach vorn, läßt sich vom Arzt eine Veronaltablette geben und findet endlich Ruhe.“

Am nächsten Morgen erwacht sie davon, daß der Pulsschlag der Schrauben, der sie in ihren Fieberhänden, in den Tagen der Anomaliesentzweit begleitet hat, plötzlich stillesteht. An etwas Außergewöhnliches, an eine Katastrophe glaubend, die dieser Fahrt ein Ende machen könnte, leidet sie sich rasch an, tritt hinaus, sieht, daß der Gang voller Menschen ist.

Nein, es ist nichts: was diese vor den Badefahrten, vor der Office des Friseurs wartenden Kontorjünglinge beschäftigt, sind lediglich die über Nacht eingetroffenen Einzelheiten über die Straßenkämpfe in Buenos Aires: hollghemische Fanken, die von Europa herübergefliegen sind... schwere Kämpfe auf der Avenida da Rivadavia... Tants sollen auf der Plaza del Mayo verwendet sein... urpöschlich, als sie passiert, verjumen die Chopkeeper, tuscheln leise her hinter ihr... Oben auf dem Deck steht sie, daß die „Manchouria“ stille liegt in dem dicken Schwwasser, das der La Plata Hunderte von Meilen hinausschwenmt in den Atlantik. Ganz weit rechts liegt

als schwacher Hauch die Küste über der trägen See, vor ihnen taucht ein kleiner grauer argentinischer Kreuzer Flaggensignale mit der „Manchouria“ aus: Formalitäten, die wegen der Straßenkämpfe in der Stadt geboten sind, keine Aussicht auf eine Katastrophe im letzten Augenblick... heute abend wird man trotz allem in Buenos Aires sein...

Beim Maschinenschacht kommt ihr, irgendeinen einheimischen Dorfkanz pfeifend, Hände in den Taschen, der Diener Theodorowitsch entgegen: „Oberst wartet hinten...“ der Kerl bläst ihr aus seinem Spitzbüchengefäß den Dampf seiner Zigarette entgegen... irgendwo muß ihr doch diese Gestalt eines hatelppearischen Mörders schon begegnet sein!

„Hinten.“
 Hinten, wo sie gestern auf ihrem Gange von der Witwe Grandjean begleitet worden ist, drängen sich die zum Deckgehörn bestimmten Mannschaften um irgendein Spektakel. Was dort über dem Köpfen zu sehen ist, ist ein halb ausgeschwenkter Ladebaum der „Manchouria“, daran baumelnd, die ganze Gesellschaft mit Schlamm überschüttend in verweirftem Hin- und Herschlagen, die Schwanzflosse eines Riesenfisches. Streit dann in der Mitte dieses Menschenmäuels, deutlich erkennbar die Stimme des ersten Offiziers: „Eine Tierquälerei, die wir nicht dulden auf unseren Schiffen...“

Oh, der Oberst Miramon hat ihr in Berlin erzählt von seinen kleinen naturwissenschaftlichen Dilettantereien... ja, es ist ihr Freund, ihr Vater und Beschüzer, der, ein Arsenal von Instrumenten neben sich, als blutbespritzter Metzger mit dem Schiffsarzt vor dem ausgeweideten, mit dem fatantischen Leben des Kaltblütlers noch immer zappelnden Hai steht und in eine lebhaft Auseinandersetzung mit dem Offizier da geraten ist. „Bei lebendigem Leibe, Herr...“

„Haie“, sagt sanft der Oberst Miramon und zieht mit der Injektionspritze irgendeine Flüssigkeit auf, „Haie pflegen Ihresgleiches doch auch nicht zu befürchten, bevor sie Sie fressen, Steuermann?“ Die Leute ringsum lachen dröhnend, der Hai gegen den alten Feind hat die Oberhand, der Offizier wird um eine Nuance blässer und verläßt brummend den Kreis.

Die Leute gaffen. Der Hai hat es inzwischen aufgegeben, hin und her zu schlagen mit den Flossen, hängt demütig und starr da wie der Gefrierstock eines Metzgerladens, dünnes Fischblut, mit Nymphen vermischt und Seewasser rinnt in trübseligem Bach über die Deckplanken.

Der Oberst handhabt seine Spritze, redet auf den Schiffsarzt ein, der mit beruflichem Interesse zushaut. „Ein wenig Rinnersche Lösung auf die Herzmuskulatur, Doktor... Sie werden sehen...“

Er unterbricht sich, er hat seine Sekretärin bemerkt: „Ein Aspekt für Sie, Madame! Sie werden leben,“ nun haben die

toten Augen sie erfasst, „daß der Tod... oh, daß das alles nur ein Vorurteil ist.“

Stille ringsum, die Wand der gaffenden Leute, die sich gierig um das Spektakel da drängen. Dann senkt sich die kleine blauegeäderte Hand in das blutige Fleisch des Fisches, der Arzt fühlt sich verpflichtet, ein paar Fachausdrücke zu murmeln, die Spritze klirrt.

„Das Herz, Madame, Sie werden sehen...“

Die Leute flüstern erregt, auf den vierzig hier zusammengebrängten Menschen lastet das erwartungsvolle Grauen, mit dem man dem Öffnen einer Gruft zusieht. Und plötzlich geschieht es, daß dieser blutige bloßgelegte Muskel da zu bebden beginnt, daß sie zerfetzte wehrlose Kreatur von neuem sich aufbäumt in erneuter Todesqual...
 Die Leute ringsum beginnen zu murmeln, man hört nun doch ein paar unterdrückte plattdeutsche Flüche. Und nun ist es geschehen, daß die kleine Sif erwacht aus ihrer Erstarrung, daß sie dem andern die Spritze aus der Hand geschlagen hat, sie auf die Planken schmettert: „Sie werden das lassen... ich wüßte es nicht, nein...“ Es ist anzuschmen, daß sie im nächsten Augenblick den Schlächter da anspringen, ihm das Gesicht zertragen wird mit den scharfen Weiberkrallen.

Erwartungsvolle Stille ringsum, ein paar sehr massive Bemerkungen unter den Leuten, unterdrücktes Lachen... Der Oberst Miramon bleibt eisestühl, die überdünnen Lippen lächeln ein wenig nachlässig: „Und ich würde mir ein, daß Dinge wie diese da Ihnen gefällig seien, Madame?“
 Sie senkt den Blick, sie ist wehrlos.
 „Sie können ihn nun töten,“ sagt der Oberst Miramon zu den Leuten an der Witwe, „wenn Ihnen das gefingt... Sie können ihn auch ins Wasser werfen.“
 Er wendet sich ab, taucht seine Hände in das Wasser, das der Ruffe herbeigebracht hat, trocknet sie, mit dem Schiffsarzt redend, ab. Die Witwe raffelt, das gemarterte Tier liegt ins Wasser zurück, die Leute drängen an die Reeling, sehen zu, wie sich ein Schwarm wartender Bestien da unten auf die verwundete Beute stürzt, sie im Augenblick verschlungen hat. Der erste Offizier, der den Schauplatz eben von neuem passiert, spießt aus in weitem Bogen.

Nach einer halben Stunde, als die Maschinen wieder anspringen, wird die kleine Sif von dem Ruffen in die Kabine ihres Herrn gerufen. Der kleine schlecht livrierte Mensch, Reporello halb und halb Luftmörder, lächelt, als er die Tür vor ihr öffnet, sein anzüchtliches Lächeln: „Achtung... Vorsicht...“

Unmöglich, über diese Warnung, unmöglich, jetzt über den Fettel von gestern abend nachzudenken: die Portiere vor ihr wird zur Seite gerissen, der Diener Theodorowitsch schiebt sie mit sanfter Gewalt vorwärts, schließt hinter ihr die Tür. Sie ist allein mit dem Obersten Miramon. (Fortsetzung folgt)

Leder
im Ausschnitt 3470
Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiferstraße 3

EG-Herbst-Modenschau

am 28., 29. und 30. Septbr., 7½ Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses
Großes Beiprogramm Fabelhafte Ausstattung Erstkl. Ansager Nach Vorführung: BALL
Eintritt pro Person 0.60 Karten: Geschäftsstelle Breite Straße 35, Gewerkschaftshaus, Kassierer



Welch ein kurzer
leichter Waschttag
durch das **GEG, FAMOS!**
Paket 45 Pfg.

Ferner empfehlen wir:

- Waschertrakt G. E. S. Paket 18 Pfg.
 - Seifenpulver 30% „ 25 Pfg.
 - Bleichsoda G. E. S. „ 14 Pfg.
 - Seifenflocken G. E. S. „ 40 Pfg.
- (für empfindliche Gewebe)

la reine Kernseife

- Nachpressung 250 Gramm Stück 25 Pfg.
- Spezialkernseife Doppelriegel 20 Pfg.
- Haushaltkernseife Doppelriegel 16 Pfg.
- Eisenbeinseife pro Stück 30 u. 16 Pfg.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft
am 27. und 28.
September
geschlossen.
Kredithaus
H. Kesten
Holstenstr. 17.

Bebel
Die Frau
und der Sozialismus
in Leinen geb. 3.40 M.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

**Stand-
Uhren
auf Miete**
Wochenmiete
3 Mark
Nach 50 Wochen-
mieten ihr
Eigentum.
Kein Aufschlag.
Original-Prüfung.
Langj. Garantie.
Th. C. Michaelsen
Lübeck - Trems
Hans Schwassow.
Fernspr. 27871.

Puppen werden gut u.
billig repariert
K. Möller, Wahnstr. 81

Die letzten Tage! Gr. Wohlfahrts-Wert-Lotterie

zum Besten der Pensionsanstalt der Genossenschaft
Deutscher Bühnengehörigen
22 086 Gewinne im Werte von RM. 220 000
1. Hauptgewinn: Ein Landhaus
Massiv, schlüsselfertig, mit Stallung und lebendem Inventar
Wird erbaut am Wohnsitz des Gewinners
Preis des Loses **50 Pfennig**
Ziehung unwiderruflich am **5. Oktober 1927**
in Berlin öffentlich unter behördlicher Aufsicht
Lose sind an sämtlichen Kassen im
Holstenhaus
erhältlich

Unterricht für
Damen Schneideri
½ und ¾ jährige Kurse,
auch Abendkurse werden
erteilt
Frau C. Baisch
Johannisstraße 26

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Louis Duve Nachf.
Gr. Burgstr. 32.

Bekanntmachung

Auf Grund der Wahlordnung für die Innungs-
krankenkassen der Innungen der Bäcker, Fleischer,
Friseur, Schuhmacher und Tischler wird folgen-
des bekannt gemacht:
Die Wahl des Ausschusses findet am **Sonntag**,
dem **6. November 1927**, im **Gewerbehau**,
Breite Straße Nr. 10, statt. Die Wahlhandlungen
beginnen um 9 Uhr und enden um 12 Uhr. Es
sind 12 Vertreter und 12 Ersatzmänner zu wählen.
Die wahlberechtigten Arbeitgeber und Ver-
sicherten, sowie wirtschaftliche Vereinigungen von
Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von
Verbänden solcher Vereinigungen werden hier-
durch zur Einreichung von **schriftlichen Wahl-**
vorschlägen für ihre Gruppe mit dem Hin-
weis aufgefordert, daß nur solche Wahlvorschlüge
berücksichtigt werden, die spätestens 4 Wochen
vor dem Wahltag bei den Vorständen der ein-
zelnen oben genannten Kassen eingereicht sind. Die
Stimmabgabe ist an diese Wahlvorschlüge ge-
bunden. Die zugelassenen Wahlvorschlüge können
in den Geschäftsstellen der Kassen vom 24. bis
31. Oktober 1927 von den Wählern eingesehen
werden. Ebenso liegt das Arbeitgeber- und das
Mitgliederverzeichnis vom 10. bis 22. Oktober
1927 in den Geschäftsstellen aus.
Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus
dem Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis er-
gebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind bei
Vermeidung des Ausschusses spätestens 2 Wochen
vor dem Wahltag unter Beifügung von Beweis-
mitteln bei dem Vorstände einzulegen. Der Wahl-
ausschuß ist befugt, die Wahl- und Stimmbere-
chtigung jedes Wählers bei der Wahlhandlung
zu prüfen, es empfiehlt sich daher, einen Ausweis
hierüber zur Wahlhandlung mitzubringen. Zum
Wahlraum haben nur die wahlberechtigten Kassen-
mitglieder Zutritt.
Lübeck, den 26. September 1927.

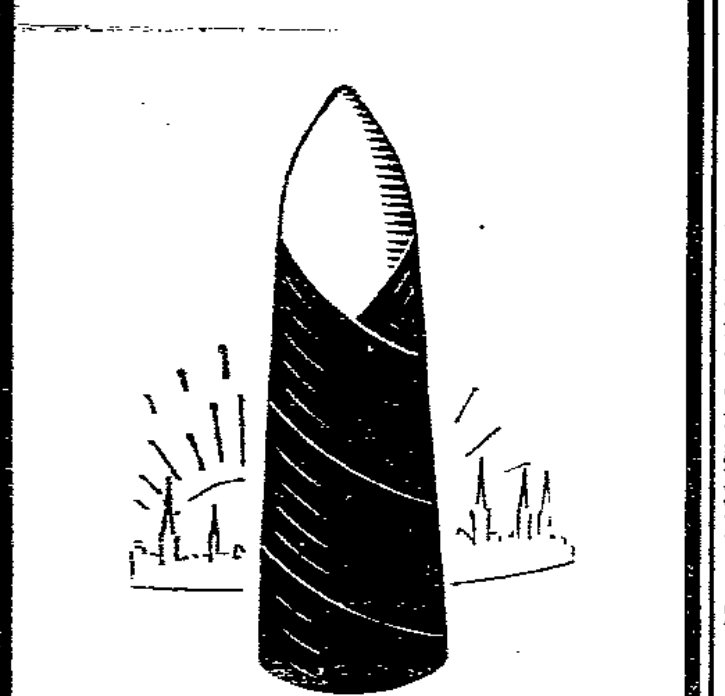
Die Vorstände der Innungskrankenkassen
der Innung der Bäcker
" " " Fleischer
" " " Friseur
" " " Schuhmacher
" " " Tischler

Kirmes
am Sonnabend, dem 1. Oktober 1927, im
Konzerthaus Lübeck
Schlesier-Verein

Zentral-Hallen Morgen Dienstag
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt frei! Eintritt frei!
Die fabelh. Tanzportkapelle

**Deutscher
Holzarbeiter-
Verband**
Verwaltungsstelle Lübeck

**Stadttheater
Lübeck**
Montag, 8 Uhr:
Ein besserer Herr
(Lustspiel)
Ende 10 Uhr
Dienstag, 8 Uhr:
Einbruch
(Kriminal-Groteske)
(Zum letzten Male)
Mittwoch, 8 Uhr:
Die Geisha
(Operette)
(Zum letzten Male)
Donnerstag, 7.30 Uhr:
Suarez und Magi-
milan
(Dramatische Historie)
Ausgabe der Abonnem-
entskarten für die
Kammerspiele an der
Theaterkassette während der
Kassenstunden. (Grü-
Ab.-Vorst. am 1. Oktober)



Die Marzipanhütchen
bringen 5000 Gewinne . . . !

Die Marzipanhütchen als Lose der
Wohlfahrts-Lotterie des „Vereins
der Kolonialwarenhändler von
Lübeck u. Umgeg. E. V.“ sind am

**Donnerstag überall
erhältlich**

Hansa-Theater

Neue Montag Groß-Kampf-Tag
5 große Sensationen
Barkowski gegen **Schwarzbauer**
Lassariesso gegen **Vogtmann**
Gilando gegen **Landau**
Gr. Boxkampf
Wendt gegen **Johnson**
Inhaber der Meister-
schaft im Faustkampf
von Schlesw.-Holstein.
Boxraum d. Schutzpol.
Deutsch-Kamerun
Sieges-Prämie
100 RM., weil
Johnson besiegt
Gr. Entscheidungskampf
Luppa gegen **Naber**

Eimerbier
Dienstags u. Freitags
von 4-7 Uhr
Brauerei Stamer
Reierstr. 15 u.
Barendorfsstraße 19b

Spieltarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

333
4 M. am
585
8 M. am
300 Ringe am Lager
Bestecke 300
800 Silber - 90 versilb.
Garantie-Wecker 3.50 M.
A. Schulz, Uhrmacher,
Oh Johannisstraße 20

**Rein-
wollige
Matratzen**
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heib
Welt Spez.-Gesch.
Johannisstraße 111/112
Lübeck

Dr. med. Oskar Meyer
Königsstraße 17
von der Kette zurück.



Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36

Selbe lg. Speisefar-
stoffels aus Sandboden,
auch in kleinen Mengen
abzugeben. Zu erfragen
b. W. Meyer, Torneyweg
26, I ab 2 Uhr nachm.

Kaufen Sie bitte sofort,
da nächste Woche Ziehung!

Wohlfahrt-Wert-Lotterie

Ziehung bestimmt 5. Oktober
Hauptgewinne:

- 1 Landhaus, schlüsselfertig mit lebendem
Inventar Wert RM. 30 000
- 1 Hoch-Sebrilet 8 Hyl. 16 500
- 1 Bierzimmer-Einrichtung 7 500
- 1 Motorboot mit Verdeck 4 500
- 1 Feuertisch-Flügel 2 800
- 1 Klein-Auto, Hanomag 2 300
- 1 Schwere-Motorrad 2 100
- 1 Piano 1 500

und viele andere Gewinne
Los 50 Pfg. Porto und Liste 30 Pfg.
Nachnahme teuer!

- 20 Lose mit Liste und Porto = 10 RM.
- 40 Lose mit Liste und Porto = 20 RM.
- 100 Lose mit Liste und Porto = 50 RM.

versendet auch nach auswärts unter Nachnahme
die Lotterie-Hauptvertriebsstelle:

Hermann Kersten
Häuserstraße 8 Lübeck Häuserstraße 8

Beachten Sie bitte meine Lotterie-Kelkame an fünf-
tägigen Aufschlagsstellen in Lübeck und Umgegend

Freistaat Lübeck

Montag, 26. September

Eine Schullandheimfeier

Die Einweihung des Schullandheims der Lübecker Gemeinschaftsschule in Nieder-Kleveez

Eine knappe halbe Stunde braucht das eilige Motorboot von Malente aus zur Landungsstelle in Nieder-Kleveez. Eine schöne halbe Stunde Fahrt auf dem waldbekränzten Dieksee, vorbei an Landhäusern und Willen, dann aber sind wir unmittelbar vor dem großen Gebäude, das stolz und sauber von der Anhöhe über die blauen Wasser blüht und von dessen Zinnen heute die Reichs- und Landesfarben wehen. Den Festschmuck hatte es am Sonntag angelegt, weil es zahlreiche Gäste und Gönner aus Lübeck erwartete. Die ureigentlichen Gäste, die Kinder der Gemeinschaftsschule, sind schon vorher eingezogen und haben bereits mit Erfolg versucht, Ordnung auf und um den Osterberg herum zu schaffen. Diese ersten schüchternen Versuche bürgen wohl dafür, daß hier mit der Zeit eine musterzügliche Anstalt entsteht, in der mit Hilfe der neuesten Erziehungsmethode ein Geschlecht heranreift, erfüllt vom Gemeinfinn und gesund an Körper und Geist, das fähig und willens ist, den Kampf im Weltgetriebe erfolgreich aufzunehmen.

Vorerst ist das alles nur äußerlich. Aber wenn die alte Erfahrung noch zu Recht besteht, daß eine glücklich verlebte Jugendzeit und eine sonnige Umgebung veredelnd auf die Menschenseele wirken, dann wird das Erlebnis auf diesem gottbegnadeten Stückchen Erde ganz gewiß dazu beitragen, diesen Erfahrungssatz aufs neue zu bekräftigen. Unverlöbliche Eindrücke wird die Kindesseele in sich aufnehmen, wenn es beim Erwachen schon von der freundlichen Schlafstube aus die Augen über Baumwipfel hinweg auf die Seenplatte schweifen lassen kann, wenn nach einem guten Frühstück ein fröhlich Arbeiten im Garten beginnt, eine Wanderung angetreten wird oder auf sonst irgendeine systematisch vorbedachte, dem Kinde aber scheinbar frei oder ungezwungen erscheinende Tagesaufgabe gestellt ist. Wir wollen uns nur andeutungsweise in diesen Betrachtungen ergehen. Der Aufgaben harren Tausende. Sie bedürfen eines verfeinernden und sich aufsperrnden Lehrkörpers, der sich selbst bildend ergänzt und die gewonnenen Resultate zum Nutzen der ihm anvertrauten Kinder verwertet.

Es bedarf aber noch etwas ganz anderem: der Mithilfe der Elternschaft und nicht zuletzt des Staates. Wäre die Elternschaft der Gemeinschaftsschule von der Richtigkeit dieser neuen Erziehungsart nicht so überzeugt und opferbereit, dann müßte alle Tatbereitschaft des Vorstandes des Schulvereins der Gemeinschaftsschule nichts. Der Gemeinschaftsgeist thront gerade hier und von hier aus geht der Drang, diesen Geist tief in die Herzen der Kinder zu verpflanzen. Gibt es schönere Beispiele, als den hier abwechselnd einsehenden Kindern zu erzählen: das haben gute Eltern geschaffen, sie haben des Sonntags die Arbeitsblufe angezogen und geschärft, damit ihr jetzt Freude und Glück schon in jungen Jahren kennen lernen!

Freilich, ganz aus eigener Kraft ließ sich dieses Werk nicht vollenden. Solche Reichtümer kann ein zumeist aus Eltern der Werttätigen zusammengesetzter Schulverein kaum ansammeln. Deshalb dankte Genosse Müller in seinem Willkommensgruß auch vor allem den freundlichen Helfern. So der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, dessen Präsident Helms für die Bereitstellung eines bedeutenden Grundstückeres gesorgt hatte. Die Alig. Driskrankenkasse Lübeck wird sich der Brausebäderanlage annehmen, die Gemeinwirtschaftlichen Betriebe Lübecks, vor allem die Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft, waren hilfreich zur Hand und auch Lübecker Privatfirmen trugen zur Verschönerung dieses prächtigen Schullandheims bei oder machten bereits bindende Zusagen. So wird u. a. die Firma Bagels einen Leuchter für die Vorbiele mit dem prächtigen Kamin stiften. (Eine wichtige Anmerkung: Wir hörten so nebenbei die Absicht, den Kaminsteinen einen Farbton zu geben. Schon der Gedanke ist häßlich, die Tat selbst wäre Frevel am Schönen!)

Wie bemerkt, führte das Motorboot an diesem schönen Septembersonntag von Malente aus eine große Anzahl Lübecker Gäste und Vertreter von Körperschaften nach Nieder-Kleveez. Sie wurden vom Schulvereinsvorstand freundlich empfangen, durch Haus, Hof, Garten und zu Berg geführt, und sie waren, soweit unser Ohr reicht, recht angenehm von dem Gesehenen überrascht. Das tat sich auch später kund bei den Begrüßungsreden auf der Freilichtbühne. Sie ist erst im Werden, aber Jugend und Lehrerschaft haben hier tüchtig gearbeitet; weiteres Scherwerk und Himmelssegnen werden schon noch ein Paradiesesflüchlein erwachsen lassen.

Uebersetzen wir den Inhalt der gutgemeinten Reden. Sie gipfelten alle im Wohlwollen auf das schöne Werk und endeten in dem Wunsch, daß es zum Besten der Schule, der Kinder, der Eltern und der Menschheitsgemeinschaft ausfallen möge. Genosse Schermer sprach im Namen der Lehrer- und Elternschaft, erläuterte Zweck und Ziel des neupädagogischen Unternehmens, der Vorsitzende der Bürgerchaft, Genosse Ehlers, hob das besondere Interesse der Bürgerchaft, die durch alle Fraktionen vertreten war, an dieser Gründung hervor, wünschte im Namen des Parlaments gutes Gelingen und sagte nach Möglichkeit dessen Unterstützung zu. Genosse Dr. Pielh wünschte im Namen der Oberstulbehörde und auch persönlich dem Werke gutes Gelingen. Die Gemeinschaftsschule leistet Pionierarbeit weit über Lübeck hinaus. Der Redner konnte erfreulicherweise mitteilen, daß dieses Landheim der Gemeinschaftsschule zugleich zu einer neuen Niederlassung der Lübecker Landeswanderbücherei sowohl für die Schule wie für die Ortsansässigen Gelegenheit gegeben habe. Im Namen des Jugendamtes sprach Oberregierungsrat Dr. Stora anerkennende Worte. Obwohl das Jugendamt noch für 2300 erholungsbedürftige Kinder zu sorgen habe, wende es auch diesem Zweige größtes Interesse zu. Das Jugendamt lege ganz besonderen Wert darauf, daß es sich hier um eine Schule zur Erziehung im Gemeinheitsfinn handle, in dem das gute Zusammenarbeiten zwischen Eltern- und Lehrerschaft stark ausgeprägt sei. Die Schule lasse ein Stück Jugendfürsorge in sich.

Zu Beginn und Schluß der Ansprachen weigten die Kinder die Freilichtbühne durch Nieder sowohl als auch durch eine zum

Die Volkshochschule ruft!

Der neue Lehrplan

Die Naturfreunde

werden mit besonderem Interesse an Lehrgängen teilnehmen wie „Die Lehre vom Leben (Grundfragen der Biologie)“ von Dr. Burk, oder „Die Stellung des Menschen in der lebendigen Welt“, die Dr. Max Schwarz anzeigt (Gründe für die Annahme einer Entwicklung der Lebewesen. Gehört der Mensch dazu? Stammt der Mensch aus dem Tierreich? Was lehrt uns der Bau unseres Körpers darüber? Können wir die „Seele“ naturwissenschaftlich erfassen?).

Heimatkundliche Führungen und Betrachtungen (Warncke) gelten St. Petri, St. Jakobi, St. Agidien (Geschichte, Aufbau, Ausstattung derselben. Bedeutung der drei Kirchen und ihrer Denkmäler im Rahmen der heimatischen Kunst- und Kulturgeschichte).

Seelenleben und Weltanschauung

gelten folgende 3 Arbeitsgemeinschaften: Dr. Heinrich Schneider (Stadtbibliothek) behandelt „Die Stellung der Religion im Geistesleben der Gegenwart“. Unter Zugrundelegung der Gedanken des Religionsphilosophen Paul Tillich soll über die religiöse Lage der Gegenwart eine gemeinsame Aussprache geführt werden. Nach einer Darlegung der religiösen Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert wird geprüft werden, welche Stellung die Religion gegenwärtig in der Wissenschaft, der Kunst, der Politik, in der ethisch-sozialen Sphäre und schließlich in den eigentlich religiösen Gebieten einnimmt. Insbesondere wird dabei auch die asthetische und die okkulte Mystik und die religiöse Lage in den Kirchen, im Katholizismus, im Judentum und im Protestantismus besprochen werden.

„Die Geschichte der großen Magie bis zur Gegenwart“ verfolgt der Lehrgang von Pastor Ziesenis. Fragen junger Lebensgestaltung sollen in einer neu eingerichteten Arbeitsgemeinschaft zur Erörterung gelangen; Fragen, die sich dem jungen Menschen besonders der Jugendbewegung stellen, sobald es zu einer bewußten Auseinandersetzung mit den festen Lebensformen der älteren Generation kommt. Sie beziehen sich auf Kleidung, Geselligkeit, Tanz, Körperbildung, Freundschaft beider Geschlechter, Wohnungsgestaltung usw. Einleitungen zu der Aussprache haben bisher folgende Herren zugestagt: Dr. Geper, Dr. Solmish, Kleibömer, Dr. Decker, A. B. Enns, Weishaupt, Krüger.

Zum rechten Erlebnis des schönen Schrifttums

wollen 7 Veranstaltungen der Volkshochschule Helfer und Führer sein:

Einer sicheren Urteilsbildung will die Arbeitsgemeinschaft von Dr. Max Tau dienen: „Die Kunst der Gestaltung in der Prosadichtung der Gegenwart“.

Von den Fastnachtspielen des Hans Sachs bis zum zeitgenössischen Lustspiel in seinen bezeichnenden Erscheinungsformen und in seiner Bedeutung für das deutsche Schrifttum führt der Dramatiker Prof. Otto Anthes in seinen Darbietungen über „Das deutsche Lustspiel“ und bietet damit eine Führung von Meisterhand für die Freunde des Theaters und der Volksbühne.

„Die Lyrik als Trägerin neuen Weltgefühls“ behandelt eine Arbeitsgemeinschaft des Schriftstellers A. B. Enns.

Das Weltbild und die Kunst Wilhelm Schmidts des rheinischen Dichters, dessen Kunst — zumal in der Prosaerzählung — von europäischem Klang ist, soll in sechs Vorträgen und Vorlesungen dem Hörer von Dr. Wilh. Pielh erschlossen werden.

In das Werk von Friedrich von Unruh und sein Ringen um die Zeit führt Helmut Weishaupt ein.

Die niederdeutsche Bewegung kommt in einem Lehrgang von Prof. Krüger zu Wort: „Niederdeutsche Summationen“ (Reuter, Raabe, Busch u. a.).

Die Dichterabende der Volkshochschule

die zu einer festen Einrichtung von wachsendem Werte geworden sind, werden dieses Jahr noch einheitlicher ausgebaut werden; eine Reihe neuer Mitarbeiter ist zu den bisherigen gestoßen. Den Beginn der Vorlesungsreihe macht der Dichter Hans Christoph Raergel am Sonnabend, dem 22. Oktober im Lesesaal der Stadtbibliothek; der zweite Abend gilt Otto Anthes. (Freitag, den 28. Oktober). Eine Arbeitsgemeinschaft verbindet besonders auch in diesen Darbietungen die Volkshochschule mit der Volksbühne.

Kunst, Kunstgewerbe und Musik

sind in sieben Lehrgängen befaßt.

„Die Entwicklung der Stilarten“ behandelt unter Darbietung von Lichtbildern Prof. v. Lügendorff.

„Wohnungsgestaltung und Lebensform“, ein von weiten Kreisen noch viel zu wenig beachtetes Gebiet, findet in dem Kursus von A. B. Enns eingehende Behandlung: Ent-

spricht unsere Wohnung noch unseren Lebensgewohnheiten? Sind manche unserer Lebensgewohnheiten noch wirtschaftlich tragbar? Welche Lebensführung schreibt die Wohnung uns vor? Wie halten wir unser Leben frei vom Zwange der Wohnungssenge? Wie nutzen wir die wenigen Räume der Mietwohnung oder des Siedlungshauses praktisch aus? Wie gestalten wir sie schöner durch Umstellen, Weglassen, Vereinfachen, Farbe usw.? Das Nachdenken über diese und viele ähnliche Fragen ist nicht nur Sache der Fachleute, und es soll in dieser Arbeitsgemeinschaft über die nächsten Dinge zum Bewußtsein unseres gesamten Lebens führen, das doch im Alltags seine Wurzeln hat.

Von den Grundlagen der Porträtkunst handelt die Arbeitsgemeinschaft (mit Lichtbildern) von Dr. A. Ponie-munski.

Auf Anzege interessierter Kreise ist eine Vortragsreihe mit Lichtbildern und kinematographischen Vorführungen über die Entwicklung und den Stand der heutigen Amateur-Photographie vom Photofachmann Julius Appel angezeigt.

Allen, die sich mit Musik beschäftigen, soll in dem Kursus des staatlichen Musiklehrers Bähne „Allgemeine Musiklehre“ Gelegenheit gegeben werden, sich die für die musikalische Allgemeinbildung erforderlichen Grundbegriffe über Harmonielehre, Kontrapunkt, Formen- und Instrumentenlehre anzueignen.

Der besondere Wagner-Freund wird sich für Dr. Paul Bülow's Arbeitsgemeinschaft interessieren: Richard Wagners „Tristan und Isolde“ und „Parsifal“ im Lichte des Wagner'schen Erbes (mit musikalischen Erläuterungen). Er behandelt Richard Wagner und sein Werk von Wagner'schen Werken und Wesen einer deutschen Kunststätte und bietet eine Einführung in Dichtung und Musik von „Tristan und Isolde“ und „Parsifal“.

Der Chorkreis der Volkshochschule, der auch die Freizeitschönheit, führt ein in einfachere Chorwerke alter und neuer Meister durch lebendiges Singsingen im Gesange. Jedem, der Lust zum Singen hat, ist die Teilnahme auch ohne sonstige Vorkenntnisse möglich. Im Zusammenhang mit dem Stoff Erläuterungen und Allgemeine Musiklehre.

In den Kursen für

Volksgesundheit und Körperbildung

spricht der Kinder- und Zahnarzt Dr. König über das besonders auch für alle Mütter wichtige Thema: Das Zahnsystem, sein Bau, seine Entwicklung und Erhaltung.

Zu den bereits früher vertretenen Körperbildungs- und Gymnastikformen ist neu hinzugekommen die „Gesundheitlich-künstlerische Gymnastik der Dora-Menzler-Schule Leipzig“ mit einem Anfängerkursus der Dipl.-Lehrerin Fräulein Inge Sach (Turnheim).

Die Lotheland-Gymnastik (Fräulein Meyerholz), die Mensendieck-Gymnastik (Fräulein Thomsen), die Kurie von Fräulein Blankhorn und der Volkstanz (Gutowski) vervollständigen das Bild dieser Gruppe der Darbietungen der Volkshochschule.

Wer einen deutschen Grundschulkursus zur Sicherung guten mündlichen und schriftlichen Ausdrucks mitmachen will oder wer an Handarbeiten (der Arbeitermohlfahrt) interessiert ist, lese sich den angehängten Plan „Grundschul-kursus und Handfertigkeit“ an.

Besonders hingewiesen sei schon heute auf folgende bemerkenswerte

Sonderveranstaltungen:

Freizeit in Klingberg vom 15. bis 17. Oktober (Näheres in der Geschäftsstelle).

Eröffnungsfest am 21. Oktober, 8 Uhr mit Vortrag des Dichters Hans-Christoph Raergel (Dresden).

Kleinfest am 25. Oktober mit Vortrag von Prof. Dr. Georg Minde-Pouet (Berlin), Aula des Johanneums 8 Uhr (gemeinsam mit der Gesellschaft von Freunden der Stadtbibliothek, der Volksbühne u. a. Vereinigungen). Musikalische Feiern im Rahmen der Kammermusikabende im Lesesaal der Stadtbibliothek (je ein Abend im November und Dezember; drei weiterführende Abende finden im folgenden Wintersemester statt.) Ausführende: Die Herren Kundrat, Graszynski, Schwarz, Corbach.

Wer vor den eigentlichen Veranstaltungen der Volkshochschule schon am Nachmittag Zeit hat, verjähme auch nicht, die kostenlosen Rundfunkstunden zu besuchen; sie vermitteln im Hörsaal I (Altes Stadtbibl.-Gebäude, Hundestr. 1 Hofg. 1.) von 8 bis 6 Uhr Montags bis Freitags wertvolle Vorträge und ausgewählte künstlerische Darbietungen.

So bietet die Volkshochschule ein wertvolles reiches Programm.

Die Anmeldung erfolgt in der Stadtbibliothek am besten sofort.

schlichten Sprechchorwerk erhobene Freilichtbühne Dichtung ein. Eine Kaffeetafel mit schönem Kuchen beschloß die offizielle Feier.

*

Zum Schluß noch eine kleine Erläuterung. Das Haus, in dem sich jetzt die Gemeinschaftsschule — das erste Lübecker Schulheim — eingerichtet hat, wurde 1912 als Hotel „Hamburger Hof“ gebaut und ist später als Gasthof und Pensionat „Konfordia“ bekannt geworden. 11 000 Quadratmeter Land gehören dazu. Die Hälfte ist ein schöner Wirtschaftsgarten mit vielen Obstbäumen, die andere Hälfte trägt parkartigen Charakter. Schöne alte Bäume bekleiden den Osterberg, von dem man eine entzückende Aussicht über die See bis nach Plön hinüber hat. Die Erwerbung mit beträchtlichem Inventar kostete 38 000 Mark. Es ist ein Verwalter eingesetzt, dem freiwillige Helferinnen der Elternschaft abwechselnd beiseite stehen. 32 Kinder finden 14 Tage bis 3 Wochen lang Unterkunft. Von Mitte November ab bis Ostern ist das Heim außer Betrieb, was aber nicht ausschließt, daß an schönen Wintertagen eine Klasse auf ein oder mehrere Tage einkehrt. Der Verpflegungssatz pro Kind ist auf 1,20 Mark pro Tag festgesetzt.

Wertspiegel

Wiederholt wurde in verschiedenen Blättern auf Agenten aufmerksam gemacht, die im Reiche umherreisen, um Aufkünfte über Abmachungen einzuholen, die in Betriebsrätekreisen bzw.

Betriebszellenkämpfen und dergleichen getroffen werden. Auch jetzt sind diese Agenten anscheinend wieder fleißig bei der Arbeit. So wird aus dem Rheinland gemeldet, daß dieser Tage beim Arbeiterratsvorsitzenden einer größeren Legitfirma ein Herr namens Weber vorsprach, der sich, vielleicht um als amtliche Person zu erscheinen, mit einem in Messing gehaltenen und mit einem Adler versehenen Ausweis vorstellte und an den Arbeiterratsvorsitzenden u. a. die Frage richtete, ob im Betriebe die Kommuniken sogenannte Zellenkämpfe abhalten bzw. welcher Art die gefaßten Beschlüsse sind und nach welcher Richtung hin sie sich auswirken. Erfreulicherweise wurde keine Auskunft erteilt. Weber hinterließ eine Adresse mit der Bitte um gelegentliche Mitteilungen. Um einen Anreiz zu schaffen, wurden 5 bzw. 10 Reichsmark Vergütung für die einzelnen Mitteilungen (je nach Wert) in Aussicht gestellt. Die hinterlassene Adresse lautet: G. Gerhardt, Berlin-Charlottenburg, Großmannstraße 32/33.

Wie festgestellt werden konnte, ist Herr Gerhardt Direktor einer gewissen „Pinkerton Ges. m. b. H.“

Wenn es auch noch nicht ganz gelungen ist, die Motive, die dieser Beipfehlung zugrunde liegen, aufzudecken, so ist doch durchsichtig, daß die Gesellschaft eine von den Arbeitgebern begünstigte Spitzelzentrale ist. Es ist deshalb ratsam, derartigen Agenten, wann und wo sie auch vorkommen sollten, keinerlei Auskunft, sondern eine gehörige Abfuhr zu erteilen.

Der Gefangene und die Amnestie

Ein Ruf aus dem Gefängnis

Ein Inzelle des Strafanstalts Lauerhof bittet uns um Aufnahme des folgenden Artikels. Wir entsprechen dem Wunsche gern. — gibt doch diese Anekdote zugleich Zeugnis vom Fühlen und Denken der Gefangenen, in das wir Außenstehende uns so schwer hineinversetzen können, wie von den Fortschritten des Strafvollzugs in Lübeck. Bedenkt man, daß in den meisten Strafanstalten die Gefangenen noch heute jahrelang kein Wort miteinander wechseln dürfen, so wird man der Praxis in Lübeck, wie sie dieser, selbstverständlich von keiner Seite beeinflusste Artikel bezeugt, die hohe Anerkennung nicht versagen können.
D. Red.

Es geht zur Freistunde, — während welcher es den Gefangenen gestattet ist, sich in anständiger Weise miteinander zu unterhalten. Mann neben Mann nimmt vor der Ausgangstür in zwei Gliedern Aufstellung. Auf einmal erregtes Gesulstert am linken Flügel; was ist los? — Alles steht und horcht gespannt nach jener Richtung, an den Mienen und dem Benehmen ist zu ersehen, daß es etwas ganz Außergewöhnliches, nicht Alltägliches sein muß. Fragen werden gestellt und endlich erfährt man schon im Hinaustraten auf den Spazierhof begriffen, —

„es kommt eine Amnestie“.

Da war es also wieder einmal aufgetaucht, dieses in den Ohren der Gefangenen so lieblich klingende, Hoffnung erweckende, Nervenkraft verzehrende und Enttäuschung bereitende Wörtchen. Ja dieses Wörtchen, es könnten Bände darüber geschrieben werden, über dessen Auswirkungen auf die Gefangenen. Es ist ein Faktor für sich selbst in der Gefangenen-Geschichte, und trotz aller Enttäuschungen — gut, daß es existiert, wenn auch nur um der enttäuschten Hoffnung willen.

Es kommt also eine Amnestie! Auf Hindenburgs Geburtstag. In der Geschwindigkeit eines Windes von Stärke 12 geht die Neuigkeit durch die Reihen, und wie nach dem Winde der Staub und die Blätter nachwirbeln, erhebt sich sogleich ein eifriges Diskutieren. Der Leser möge sich einiges davon anhören:

Hermann, der Urheber: „Es stand im Volksboten und im General, ich habe es selbst gelesen.“ Ein anderer: „So, was hast Du denn gelesen?“ Hermann:

„Ja, ich weiß es nicht mehr wörtlich, aber es ist wahr.“

Darauf Mag: „Ja, das stimmt, ich habe es zwar nicht gelesen, aber mir hat der Herr Direktor schon vor einiger Zeit gesagt, zu Hindenburgs Geburtstag ist es möglich, daß eine Amnestie kommt.“ Die drei Wörtchen (es ist möglich) hat er aber nicht ausgesprochen — weshalb denn auch, er wollte keine ungewisse Sache, sondern eine feststehende Tatsache berichten, da er, nachdem er hört, daß es in der Zeitung gestanden hat, nun seinerseits feststellen davon überzeugt war. Doch Mag berichtet noch weiteres darüber, es sollen auf jeden Fall 4 bis 6 Wochen herauskommen. „Hallo!“, sagte sein Hintermann, der Schuster: „Das war 'ne Sache, dann bin ich der Erste, der entlassen wird, und mein erstes Maierl soll auf Hindenburgs Gesundheit geleert werden, im übrigen, ich glaube auch ganz bestimmt, daß eine Amnestie kommt.“ Wieder ein anderer: „Amnestie? — Ach was, das gißt dat nich, nich an to denken, id meer nu jiefmol in'n jamdeeligen Sa, un jedesmal jull 'ne Amnestie komen, aber bit jeh heft id dat noch nich erlebt, maft Jaach man keen Hoffnung, dat gißt et nich.“ Der alte Knabe, seine fünfmaligen Erfahrungen haben ihn die Hoffnung aufzugeben gelehrt.

So geht es fort, die Meinungen sind für und wider, jedoch der weitans größte Teil sieht mit der größten Hoffnung der Hindenburgamnestie entgegen, zumal ein anderer, das lebende

Gefängnis-Diwan — ja man staune und wundere sich über die Fortschritte in Bezug auf die Mittel zur Verbreitung von Neuigkeiten, die die Außenwelt höchstens in Gestalt von sogenannten Wäschfrauen besitzt — nun noch feierlichst und in größtem Ernste in seiner eigenen Art erklärte: „Ja, meine Herren, es gibt eine Amnestie, ohne Zweifel, übrigens habe ich bereits Nachricht von meinem Anwalt aus Berlin darüber, es gibt eine Amnestie bis zu drei Jahren, was eine Überraschung sein soll und vor der Öffentlichkeit noch geheim gehalten wird.“

Seien Sie versichert, meine Herren, Sie werden die Wahrheit meiner loeblich gesprochenen Worte am 2. Oktober zu Ihrer größten Genugtuung und Freude bestätigt sehen.“

Wer könnte da noch zweifeln? — Wohl niemand. Nur bei einigen vom alten Schlage, die immer wiederkommen, und von denen man behaupten möchte, daß sie mit der gleichen Liebe an diesem Haupte hängen wie der Bauer an seiner Scholle, konnte man ein vieläugendes Lächeln um die Mundwinkel spielen sehen, das jedem würde, der es entsiffern konnte, wagt man noch bis nächstes Jahr, vielleicht wird dann auch gleich die neue Strafrechtsreform durchgeführt und das neue Strafgesetzbuch eingeführt — ??

Seit dem Kriege gab es wohl keine Zeit und keine Anstalt, in der nicht eine Amnestie in den Gedanken der Gefangenen lebte. Es gab und gibt ja so viele Gelegenheiten, mit denen man eine Amnestie in Verbindung bringen kann. 3. B. eine Reichspräsidentenwahl, eine Reichskanzler- oder Reichstagswahl, ein großes nationales Jubiläum und dergl. mehr. Von allem erhofft sich der Gefangene eine Amnestie. Läst aber einmal ein Abgeordneter im Reichstag das Wort Amnestie fallen, dann ist sie in den Anstalten bei den Gefangenen beschlossene sichere Tatsache, auf deren Erscheinen man nur zu warten braucht. Ein jeder hofft dann, Hoffen ist Leben; der Amnestiegedanke bringt eine Abwechslung in das ewige Einerlei, regt an, und wenn nach langem Warten doch keine Amnestie kommt, dann hat der Gefangene, der nun endlich sein Fühlhohes einfließt, neben der Enttäuschung doch die tröstliche Gewißheit, daß es so und so viele Wochen oder Monate von seiner Strafe weniger sind.

Um der Hoffnung willen hat dies kleine Wörtchen Existenzberechtigung. Der in der Außenwelt Stehende, der nie unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen gelebt hat, kann unmöglich nachfühlen, was Hoffnung, sei es auf was es wolle, für den von der Außenwelt abgesetzten, unter dem Druck geistlicher Leiden stehenden Gefangenen ist. Er lebt mit der Hoffnung, und wenn er dieses Mal hofft, mag vielleicht seine große Hoffnung keine Enttäuschung erleben. Ueberall im Deutschen Reiche werden Spenden gesammelt für Hindenburg, die er zum Wohle der Kriegsgenossen verwenden will. Ich frage:

war nicht auch ein großer Teil der Inhaftierten ehemalige Kriegsteilnehmer und sind nicht die meisten als Kriegsgenossen zu betrachten,

die infolge schlechter äußerer Verhältnisse, durch Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not Schiffbruch erlitten haben? — Unleugbar; und deshalb lebe auch ich der Hoffnung wie alle meine Leidensgenossen, daß unser Reichspräsident v. Hindenburg auch unser gedanken wird, wenn auch nur in geringem Maße, und unserer aller Hoffnung keine neue Enttäuschung zuteil werden läßt.

Vom Arbeitsmarkt

Bericht des Landesamtes Mecklenburg-Vorpommern über die Lage des Arbeitsmarktes vom 15. bis 21. September

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes hat sich gegenüber den Vorwochen kaum verändert. Die seit Beginn des Jahres anhaltende Besserung der Arbeitsmarktlage scheint zum Stillstand gekommen zu sein, doch ist mit einer Verschlechterung in den nächsten Wochen wohl kaum zu rechnen, da durch die Anfordungen von Arbeitskräften für die Kartoffel- und Zuckerrübenzucht ein Ausgleich geschaffen wird.

Am 20. September wurden gemeldet: Mecklenburg-Schwerin 1551 (1506) Arbeitssuchende, davon 1089 (1022) Hauptunterstützungsempfänger, Mecklenburg-Sterlitz 27 (26) Arbeitssuchende, davon 19 (23) Hauptunterstützungsempfänger, Lübeck 1682 (1659) Arbeitssuchende, davon 701 (695) Hauptunterstützungsempfänger; insgesamt 3260 (3191) Arbeitssuchende, davon 1789 (1829) Hauptunterstützungsempfänger.

Die Anforderungen an Arbeitskräfte für die Landwirtschaft sind weiterhin ziemlich groß, insbesondere werden Leute für die Kartoffelernte und zum Drechsel verlangt. Mehrere größere Kolonnen solcher Arbeitskräfte wurden aus Bezirken anderer Landesamtsämter nach Mecklenburg vermittelt. Es besteht weiter Mangel an Knechten und Mädchen, die helfen können.

Der Beschäftigungsgrad in der Metallindustrie war durchgehend auch weiterhin günstig. Die Betriebe in Lübeck haben Schiffsbauhandwerker entlassen, dagegen hat die übrige Industrie Treher, Klempner, Formier, Elektriker, Schloßer und Eisenbahnarbeiterinnen eingestellt. In Mecklenburg waren einige kleinere Entlassungen zu verzeichnen, doch konnten diese meistens durch anderweitige Einstellungen ausgeglichen werden.

Das Baugewerbe ist fortan noch gut beschäftigt. Es besteht noch immer ein nicht zu bedenkender Bedarf an Maurern. Lübeck sucht auch noch einige jüngere Zimmerer. Für Tischler ist die Lage gut, für Stellmacher nicht voll zufriedenstellend.

In Handelsgewerbe hielt die ungünstige Lage an. Ja der letzten Woche waren wieder verschiedene Entlassungen zu verzeichnen.

In Nahrungsmittelgewerbe besteht in Lübeck große Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften für die Milchwerkebetriebe und für die Süßwarenindustrie. Die Entlassungen von weiblichen Hausangestellten in den Häusern nehmen zu. Die Entlassungen betreffen den Arbeitsmarkt, da anderweitige Unterbringungsmöglichkeiten nicht bestehen.

Die Lage für jugendliche und jugendliche Arbeiter war sehr unruhig. Das Flechtgewerbe und die Fingerringe haben Entlassungen vorgenommen, denen aber größere Einstellungen auf Freilagertischen und im Hafen in Lübeck gegenüberstehen. Die Vermittlungstätigkeit wird durch das mangelnde Wetter ungenügend beeinflusst.

Festsetzungsstelle. Der Hauptinspektor des Landesamts Lübeck des Deutschen Seemannsbundes hat, wie er uns mitteilen bittet, in seiner Sitzung am 22. September beschlossen, eine Preisfestsetzungsstelle zur Decksicherung etwanziger ungenügend fertiger Preisfestsetzung, die den Beforderungen der Reichsregierung auszuweisen, einzurichten.

wendung ergaben, mit Schärfe gegen zweckloses Hypen einzuschreiten. Zur Bekämpfung der unnötigen Motorgeräusche werden in nächster Zeit Kontrollen vorgenommen werden. — Diese Bekanntmachung kommt aus Dresden. In Lübeck achtet man schon länger auf derlei Unarten, es immer mit Erfolg, sei ergebenst in Zweifel gezogen.

pb. Vermißt wird seit dem 19. September die ledige Hausangehülfe Erna G. H. I. S., geb. 16. Dezember 1910 zu Vertrabe. Die Vermißte ist 1,72 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, graue Augen, gesundes frisches Aussehen und ist von kräftiger Gestalt. Bei ihrem Fortgange war sie mit einer roten Mütze, blau-varierteem Kleid, grau-bräunlicher Wallportjade, hellen Strümpfen und Lederschuhen bekleidet. Sie führt außerdem ein Fahrrad und eine braune Aktentasche bei sich. Personen, die eventuell Angaben über den Aufenthalt oder den Verbleib der Vermißten machen können, werden gebeten, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden. — Vermißt wird weiter seit dem 17. September der Bauarbeiter Gottfried Grube, geb. 30. Dezember 1892 zu Reinfeld i. Holst. Der Vermißte ist ca. 1,70 Meter groß, ist von schmachtiger Gestalt, hat blaue Augen, hellblondes gestülptes Schnurrbart und mittelblondes Haar. Bei seinem Fortgange war er bekleidet mit blauer Schirmmütze, schwarzer Regenjoppe mit Samtkragen, grüner Sommerjacke, brauner Wandstiefel und Weste. Der Vermißte führt ein Fahrrad Marke „Tornado“, Fabriknummer 589320 bei sich. Der Vermißte ist schwermütig. Personen, die über den Aufenthalt oder den Verbleib des Vermißten Mitteilung machen können, werden gebeten, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. Herrenloses Gut. Anfang Juli ds. Js. wurde in der Trinkhalle bei der Mühlentorbücke von einer unbekanntem Frau eine Bringmaschine in Aufbewahrung gegeben, aber bis heute nicht wieder abgeholt. Der Eigentümer kann sich im Fundbureau bzw. bei der Kriminalpolizei melden.

Freie Rundfunkvorträge

Schönböden. S. P. D. Vorige Woche hielt die Ortsgruppe Schönböden ihre Monatsversammlung ab. Genosse Watzel sprach über Schule und Politik. Der Redner forderte insbesondere auch eine lebhaftere Tätigkeit der Elternräte. Nach dem Vortrag wurde die Abhaltung der Revolutionsfeier besprochen. Sie soll am 12. November im Landhaus stattfinden. — Die Jugend beschränkte sich über den in trostlosem Zustand befindlichen Sportplatz. Wo tagsüber das Vieh weidet, kann des Abends kein Sport betrieben werden. Auch die Gasanlage wurde besprochen. Wir werden wohl noch eine Zeitlang darauf warten können; die Beteiligung ist zu schlecht. Den Landarbeitern wurde empfohlen, sich der Partei anzuschließen, da der Beitrag für sie bedeutend ermäßigt ist.

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

Montag, den 26. September

16.00 Uhr: Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters (Geh. Hofrat Prof. Dr. Oskar Walzel, Bonn). — 17.00 Uhr: Philosophierende Gespräche (Dr. Karl Würzburger). — 17.30 Uhr: Albrecht Dürers Reisen (Prof. Dr. Schubring).

Dienstag, den 27. September

16.00 Uhr: Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters (Geh. Hofrat Prof. Dr. Oskar Walzel, Bonn). — 17.00 Uhr: Die alten Kulturen Amerikas (Prof. Dr. Julius Tomajeh). — 18.00 Uhr: Vergleiche in Aufwertungssachen (Min.-Dir. Prof. Dr. h. c. Schlegelberger).

Filmshow

Stadthallen-Lichtspiele. Hans Heinz Emers, in jungen Jahren glänzender Stern des Wolzogenischen Ueberbrettl, dann Verfasser von Büchern stark erotischen Einschlags, hat nun in alten Tagen noch ein Filmspiel geschrieben: Der Student von Prag. Ein Werk von Jugend und Leidenschaft, das unter Mithilfe tüchtiger Regisseure zu einem filmtechnischen Meisterstück wurde. Ein Film, wie wir ihn in dieser bestehenden heimischen Aufmachung leider nur selten zu sehen bekommen: ein Drama mit faustischem Untergrund, erfüllt von blutwärmendem Daseinsdrang, von Sehnsucht nach Geld und Glück. Psychologisch nichts Neues, aber das scheintbar Gute und Böse im Menschen scharf getrennt und symbolisiert durch dämonische Gestalten; den Wucherer und das eigene Spiegelbild des Wahns — dargestellt durch Conrad Reidt und Werner Kraus. An sich also schon Charaktere, deren Spiel unter Simen festst, auch wenn die Handlung sich nicht bis zur letzten Konsequenz spannend und folgerichtig entwickeln würde. Das aber ist ihr Schwerkern und so erleben wir das traurige Gesicht des Prager Studenten in allen Phasen mit und stehen zum Schluß betroffen vor Baldwins verwirrtem Leiden, dessen Kuren der Nachwelt kundtun, daß ein unruhig Blut und heißes Herz hier Ruhe gefunden und um freundliches Gedenken bittet. Man wird diesen prächtigen Film, in dem Agnes Esterhazy und Elizza La Porta die Frauenseelen in Liebe und Haß verfürten, sobald nicht aus dem Gedächtnis verlieren. — Demgegenüber greift es fast ins Banale, sich mit dem Amerikaner: Wie werde ich Filmstar, näher einzulassen. Durchschnittsware, an der sich unkomplizierte Gemüter erheitern. Bei Licht befehen eine dumme Sache, die noch mühsamer ausläßt, wie sie begonnen hat. — Sehr nett war der Kulturfilm aus dem Schwarzwald und der Rauben Alp, auffallend in der Deuligschau der Ueberjagung an militärischem Almbim und die übertriebene Hindenburgverherrlichung. Aber die Filmkonzerne wissen ja, was sie wollen und dem Publikum bieten dürfen.

Schanburg. Kund 20 Jahre sind vergangen, seit des t. u. t. Militärkapellmeisters Franz Lebar „Luftige Witme“ ihren Siegeszug über die Bühnen antrat und überall die Weisen von „Wija, dem Waldmägdelein“, vom „Studium der Weiber“ und andere Schläger das Feld beherrschten. Neben der einschmeichelnden Musik traf auch die Geschichte von der lustigen Witme Hanna Glawari dem Geschmack des Publikums, und so war der Operette ein für damalige Zeiten ungewöhnlicher Erfolg beschieden. Nun hat Eugenbergs amerikanische Filiale die lustige Witme zu neuem Leben erweckt und schickt sie im Film zu uns. Es ist immer ein Wagnis, Operetten, die ihren Erfolg der Musik verdanken, auf die summe Leinwand zu bringen, obwohl hier die Ausstattungsmöglichkeiten natürlich viel größer sind und im vorliegenden Falle in den Wandbildern und bei den Festlichkeiten weitgehend ausgenutzt wurden. So fand „Die lustige Witme“ mit ihren bekannten Schlägern im ganzen freundliche Aufnahme. — Aus der postevdrinischen Hofluft und den Pariser Salons führt der zweite Hauptfilm dieser Woche in die Glend- und Verbretterquartiere Londons, wo „Der schwarze Jade“ neben seinem Epikurischen Leben ein zweites Dasein führt als der verkrüppelte Onkel Ben, der Bruder des schwarzen Jade. Staunenswert ist die Darbietungskunst Lon Chaney's, der seiner Umwelt lange Zeit die Existenz zweier, in ihrem Wesen und in ihrem Weibsein so grundverschiedener Männer vorläßt. — Daß die Wochen-ichau von Flottenmanövern und Tannenbergsdenkmal-Paraden beherrschte würde, war voraussehen.

DIE „VOLKSWOCHENSCHAU“ IST DIE INTERESSANTESTE FILMBERICHTERSTATTUNG DER WERTTÄTIGEN BEVÖLKERUNG!

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenfeld. Soz. Partei. Sitzung sämtlicher Bezirksführer, Gemeindevertreter und des Parteivorstandes am Dienstag, dem 27. September, abends 8 Uhr, im Gasthof Transval. Erscheinen aller ist Pflicht. Der Vorstand.

Cutin. Hilfe für die Landwirte. Das oldenburgische Staatsministerium hat mit Rücksicht auf die schweren Schäden, die der Landwirtschaft durch das ungünstige Wetter zugefügt sind, für die Selbstbewirtschaftler landwirtschaftlicher Betriebe, soweit sie für die Landwirtschaftskammer umlagepflichtig sind, bestimmte Erleichterungen in der Zahlung der Grundsteuer und Mietzinssteuer angeordnet.

Lauenburg

Ratzeburg. Kreistagsfraktion Lauenburg. Die Fraktionsfraktion beginnt am Mittwoch, dem 28. September, 2 Uhr nachmittags im Landesausschuß in Ratzeburg. Kubaach.

Mölln. Streik der Transportarbeiter — Stahlhelmer als Streikbrecher. Die Speicher- und Lagerarbeiter mehrerer hiesiger Firmen befinden sich seit längerem in der Lohnbewegung. Sie fordern eine Erhöhung ihres Lohnes um 7 Pfg. pro Stunde. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, wurde der Schlichtungsausschuß in Lübeck angerufen. Trotzdem in den letzten drei Jahren eine Lohnaufbesserung nicht stattgefunden wurde, wurde den Arbeitern nur 2 Pfg. Zulage durch den Schiedsspruch bewilligt. In Anbetracht der Preissteigerungen auf allen Gebieten konnten die Arbeiter durch diesen Spruch nicht befriedigt sein, sie lehnten diesen ab und traten am 17. September in den Streik. Die Arbeit drängt, daher ist den Unternehmen die einmütige Haltung der Streikenden äußerst unangenehm. Um diese Einmütigkeit zu zerstören, schickte man den Streikenden Briefe ins Haus, worin angedroht wird, wer bis zum festgesetzten Termin nicht wieder zur Arbeit erschienen ist, werde später nicht wieder eingestellt. Diese Zumutung, von Verrätern an den Kollegen zu werden, wurde entrüstet zurückgewiesen, die Drohung entsprechend gewürdigt. Die Organisation steht hinter den Streikenden, sie können ruhig den Dingen ihren Lauf lassen. Nicht unangenehm empfinden die Unternehmer das Fehlen ihrer Arbeiter, sie halten daher Ausschau nach Ersatz. Verschiedentlich ist es gelungen, Arbeitswillige zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen. Daher hielten es die Herren der Fabrik mit der sonst so verachteten Sackfrage. Neuerdings befinden sie sich in guter Gesellschaft. Stahlhelmer von auswärts und aus Mölln tröten morgens unter polizeilicher Eskorte zur „Arbeitsstelle“. Sie sind die lieben Kinder des Unternehmertums und erhalten sogar des Nachmittags Kaffee und Kuchen. Mögen sie ruhig diese traurigen Dienste verrichten. Die Streikenden sehen voll Verachtung auf sie herab, wohlwissend, daß die Gastrolle dieser Arbeiter dann beendet ist, wenn der freie Arbeiter wieder an ihre Stelle tritt. Die Parole ist: Aushalten bis zum Siege!

Hansestädte

Hamburg. Schwere Autounfall. Sonntag vor-mittag wollte kurz hinter Bad Bramstedt ein Hamburger Kaufmann mit seinem Opel-Wagen ein anderes Auto überholen, wobei sein Wagen in Schleiern geriet und sich überschlug. Von den drei Insassen erlitt der 23jährige Sohn einen doppelten Schädelbruch und war sofort tot. Der Kaufmann J., der den Wagen gesteuert hatte, kam mit schweren Verletzungen ins Lohmühlen-Krankenhaus; Frau J. erlitt keine Verletzungen.

Hannover

Celle. Vier Motorfahrer tödlich verunglückt. Auf der Landstraße bei Brödel im Landkreis Celle stießen zwei Motorradfahrer in voller Fahrt zusammen und stürzten. Der eine war sofort tot, der andere, ein Polizeiwachmeister aus Hannover, wurde schwer verletzt in das Allgemeine Krankenhaus nach Celle gebracht, wo er kurze Zeit später den Verletzungen erlag. Unweit Burgsdorf ereignete sich ebenfalls ein schweres Autounfall. Hier fuhr ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf ein großes Automobil. Die zwei Motorradfahrer fanden dabei den Tod.

Harburg. Großfeuer in Wilhelmsburg. Infolge Explosion eines Aphasfessels brach am Sonnabend in der Dachpappfabrik von Schatz & Hübner ein Feuer aus. Ein erst neu errichtetes Gebäude, in dem teerfreie Pappe hergestellt wird, ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt; ebenso ist die Kuppel zerstört. Bei der Explosion erlitt der Betriebsleiter der Werke, Hugo Böge, schwere Brandwunden im Gesicht, so daß er dem städtischen Krankenhaus in Harburg zugeführt werden mußte.

Deutscher Städtetag

Magdeburg, 24. Sept.

Am Freitag eröffnete der Berliner Oberbürgermeister Böß im großen Saal der Magdeburger Stadthalle die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages, die von Vertretern des Reiches, der Länder und der Gemeinden zahlreich besucht war. Im Namen der Reichsregierung begrüßte Reichsfinanzminister Brüning die Versammlung. In seinen Ausführungen betonte er die Wichtigkeit des Finanzausgleichs und der Abgrenzung der Verwaltung zwischen Gemeinden, Ländern und Reich. Als er darauf hinwies, daß die Aufgaben der Städte, besonders auf kulturellem Gebiet, in keiner Weise beeinträchtigt und eingeschränkt werden dürften, sofern nicht Staatsnotwendigkeiten dahin drängen, wurde er durch Zwischenrufe der Kommunisten (Schulgesetz, Bürgerblock usw.) unterbrochen.

Als Vertreter der preußischen Regierung war Innenminister Erziesinski erschienen. In seinen wertvollen Darlegungen erkannte der Minister die Notwendigkeit einer weitgehenden örtlichen Selbstverwaltung an, da die kommunale Selbstverwaltung in unserem öffentlichen Leben ein gleichberechtigter Faktor neben Reich und Staat ist. Der Redner wandte sich dann gegen die Kreise, die in der kommunalen Selbstverwaltung etwas Zufälliges, sogar eine Überorganisation sehen und die Selbstverwaltung der Gemeinden auf wirtschaftlichem Gebiet beschränken. Er betonte in diesem Zusammenhang, daß auch die wirtschaftliche Befähigung der Gemeinden zugunsten der Allgemeinheit eine legitime Aufgabe der Selbstverwaltung bleiben muß, wenn die Kommunen ihre volkswirtschaftliche Funktion erfüllen sollen. Bezüglich der Frage der Gemeindefinanzen sagte der Minister für die möglichste Elastizität ein. Hier sei jede Kontingentierung der kommunalen Ausgabenbewirtschaftung nicht nur vom Unheil, sondern mit Begriff und Voraussetzung der Selbstverwaltung unvereinbar. So weit die Staatsaufsicht in Frage kommt, ist der Minister der Auffassung, daß es nicht auf den Buchstaben ankommt, in dem die Staatsaufsicht kodifiziert ist, sondern auf den Geist, in dem sie festgelegt wird. Wenn Klagen gegen die Staatsauf-

Neues aus aller Welt

Die Ursache des Flugzeugunglücks

Keine Aufklärung

Eine viertel Million Beschädigungssumme

Die Untersuchung des bei Schlei verunglückten Flugzeuges durch die Sachverständigen der Deutschen Luft-Hansa, des Reichsverkehrsministeriums, der Versuchsanstalt für Luftfahrt und der Dornier-Werke in Friedrichshafen haben eine einwandfreie Klärung der Ursache des schweren Unglücks noch nicht erbracht. Aus dem vorläufigen Bericht der Untersuchungskommission geht hervor, daß anscheinend der Propeller kurz nach dem Start des Flugzeuges in Leipzig-Schleitz irgendwie eine Beschädigung erlitten haben muß, die nicht bemerkt wurde. Diese Beschädigung scheint dann nach etwa einstudiver Fahrt zur Folge gehabt zu haben, daß ein Stück des Propellers abgeflogen ist. Dadurch ist eine starke Beanspruchung der Tragflächen eingetreten. Infolgedessen scheint sich eine der Streden der Tragfläche gelöst und die Tragfläche selbst durchstoßen zu haben. Dadurch geriet Luft in die Tragfläche, worauf wahrscheinlich auch die zweite Stredre brach und die eine Seite der Tragfläche abbrach. Das hatte natürlich den sofortigen Absturz des Flugzeuges zur Folge, so daß eine Notlandung, wie sie der Pilotenführer allen Anzeichen nach noch verlohnt hatte, nicht mehr möglich war. Die Ueberreste der verunglückten Maschine sind am Sonnabend nachmittags gesammelt worden und werden nach Berlin in die Versuchsanstalt für Luftfahrt gebracht, um dort einer genauen Prüfung unterzogen zu werden. Die Annahme, daß der Pilotenführer plötzlich von einem Unwohlsein oder einem Herzschlag betroffen worden sein könnte, wird von der Luft-Hansa mit dem Hinweis abgelehnt, daß dann der Bordmonteur in der Lage gewesen wäre, die Maschine weiterzuführen und mit ihr zu landen.

Trotz des Unglücks bei Schlei wiesen am Sonnabend sämtliche von Berlin abfahrenden Flugzeuge keine geringere Zahl von Fahrgästen auf. Durch das Unglück von Schlei treten die Versicherungen, die für jeden Flugzeugreisenden im Fahrpreis enthalten sind, voll und ganz in Kraft. Der Reisende ist für den Fall des Todes oder der dauernden Invalidität mit 25 000 Mark versichert. Auch Flugzeugführer und Bordmonteur sind außer in der Reichs-Unfallversicherung noch in einer Privatversicherung. Das Flugzeug selbst ist mit der vollen Summe seines Wertes versichert. Da dieser für das verunglückte Flugzeug 100 000 Mark beträgt, und für jeden der sechs tödlich Verunglückten je 25 000 Mark fällig werden, so wird die Versicherung durch das Unglück mit einer viertel Million Mark belastet.

Attentate auf Eisenbahnzüge

Auf der Bahnstrecke Mizza—Ventimiglia wurde, wie aus Paris gemeldet wird, in der Nacht vom Sonntag unweit der Station Golf Juan ein Attentat mit einer Bombe verübt. Das Bahngleise wurde mehrere Meter weit aufgerissen. Das Un- wurde früh gemeldet, weitere Folgen verhängt werden konnten. Es wird verm- daß es sich um einen Anschlag gegen amerikanisch- Legionäre handelt, die sich nach Italien begeben wollten.

Anschlag auf den Orient-Expreß. Bei Karajuli in Griechisch-Mazedonien versuchte nach einer Meldung aus Saloniki eine mazedonische Komitastri-Bande den Simplon-Orient-Expreß anzuhalten und zu überfallen. Der Plan konnte jedoch vereitelt und die Bande in die Flucht geschlagen werden.

Munitionsexplosion bei Baltimore. Unweit von Baltimore (Vereinigte Staaten) ereignete sich am Sonnabend in einem großen Munitionslager eine schwere Explosion. Viele Granaten wurden vernichtet und der Gesamtschaden wird auf viele Millionen beziffert. Auch in der Umgebung ist durch die Explosion und durch die Sprengstücke großer Schaden angerichtet worden. Die Gegend wurde von der Bevölkerung geräumt und das Gebiet durch Truppen abgesperrt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

70 Personen durch Fleisch vergiftet. In dem Dorfe Kade-witsch bei Jülichau sind etwa 70 Einwohner nach dem Genuß verdorbenen Fleisches an schweren Vergiftungserscheinungen — anscheinend Paratyphu- — erkrankt. Ein junger Mann ist bis jetzt gestorben. Bei den meisten der Erkrankten scheint jedoch keine Lebensgefahr zu bestehen.

Die Schäden der Elbetalkatastrophe

Was die Wassermassen verheert haben

Die sächsische Regierung hat dem Landtag drei Vorlagen über den Umfang der Unwetterkatastrophe im sächsischen Erzgebirge und über die Kosten des Wiederaufbaus zugehen lassen. Nach dieser amtlichen Darstellung sind in jener verhängnisvollen Nacht vom 8./9. Juli in den Orten Berggießhübel und Glashütte nicht weniger als 196 Gebäude vollständig zerstört und 265 Gebäude beschädigt worden. Ferner hat das Hochwasser 43 Kilometer Straßen, 20 Kilometer Eisenbahntrecken, 31 Eisenbahnbrücken und 103 Privatbrücken zerstört. Der reine Privatschaden beträgt 14,5 Millionen Mark, die Schäden der Wasserunterhaltungsanstalten 7 Millionen, die Schäden des Staats und der Gemeinden im ganzen 11,25 Millionen Mark. Die Vorlage kommt zu dem Schluß, daß zusammen rund 26,5 Millionen Mark aufzubringen sind. An Einnahmen sind zu verzeichnen 5,45 Millionen Mark und zwar aus Spenden des Reichs 1,97 Millionen, aus Spenden der Landesversicherung eine Million und aus Gaben der Gemeinden und von Privaten 2,48 Millionen Mark.

Ein Bordmonteur tödlich verunglückt. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend vormittag um 10.45 Uhr in Steitin, als das fahrplanmäßige Flugzeug nach Stockholm starten wollte. Während die beiden Motoren die üblichen Probetouren machten, wurde der Bordmonteur Walter Harber von einem der Propeller getroffen und ins Wasser geschleudert. Da er anscheinend durch den Schlag das Bewußtsein verloren hatte, verlor er sofort und war nicht mehr aufzufinden.

Tödlicher Fallschirmabsturz. Bei einer Flugveranstaltung in Paderborn war der Fallschirmpilot Kleinenberg aus Bielefeld in 700 Meter Höhe abgesprungen. Der Fallschirm entfaltete sich nicht, so daß er auf den Boden stürzte und sofort tot war. Die Gattin des Verunglückten befand sich in dem gleichen Flugzeug. Sie fiel in Ohnmacht. Kleinenberg hatte bereits 110 Absprünge hinter sich.

Devine gibt auf. Nachdem der Versuch des Amerikaners Devine, mit seinem Flugzeug „Miss Columbia“, mit dem englischen Piloten Hinchliff als Führer, einen Dauerflug von etwa 5000 englischen Meilen durchzuführen, bereits nach 800 Meilen in Wien aufgegeben werden mußte, hat er nunmehr auf die Fortsetzung des geplanten Indienfluges überhaupt verzichtet. Devine will von Wien aus nach Wien fliegen und dort mit seinem Flugzeug an einem internationalen Schnelligkeitswettbewerb teilnehmen. Sein Flugzeugführer Hinchliff erklärte, ein Ozeanflug käme in der jetzigen Jahreszeit überhaupt nicht mehr in Frage, ein solches Unterfangen sei klarer Selbstmord.

Unwetter über Graz. Nach Meldungen aus Graz hat ein Wirbelsturm in einigen Orten der Umgebung von Graz ungeheuren Schaden angerichtet. In St. Ruprecht an der Raab verursachte eine Windstöße große Verheerungen. Ein auf seinem Acker arbeitender Bauer wurde von der Gewalt des Sturmes zwei Meter hoch emporgewirbelt und 30 Meter weit getragen. Er erlitt durch den Fall zur Erde eine Gehirnerschütterung. Fünf Personen wurden durch umherfliegende Dachziegel und Mauersteine verletzt. Auch in Unterrohr bei Hartberg wurde bedeutender Sachschaden angerichtet und ein Bauernbursche getötet.

Opijer des Vorkampfes. Von den vielen hunderttausend Amerikanern, die den Verlauf des Vorkampfes zwischen Dempsey und Tunney am Rundfunk verfolgt haben, sind nicht weniger als acht ein Opfer der dabei ausgestandenen Aufregung geworden. Drei erlitten einen Herzschlag während der kritischen sechsten Runde, weitere vier während der übrigen Runden und einer sank kurz nach Schluß des Vorkampfes entseelt am Hörer um.

Wieder ein Schranken-Unfall. Sonnabend früh wurde bei offener Schranke zwischen Alt-Neudöbern und Groß-Majchen ein Personenauto der Ilse Bergbau A.-G. von einem Güterzug überfahren. Hierbei wurde Regierungsrat Harfisch vom Finanzamt Kalau getötet. Der Kraftwagenführer blieb unverletzt.

nicht berechtigt sind, handle es sich nicht um einen Fehler des Systems, sondern um Mängel der Maschinerie. Zum Schlusse seiner Rede ging der Innenminister auf die Kooperationsverhandlungen über die Befragung kommunaler Gebäude ein. Die Verordnung sei kein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung, denn die Selbstverwaltung habe sich in das Staatsganze einzufügen. Die demokratische Selbstverwaltung müsse den Willen der Volksmehrheit, die die republikanische Staatsform und die schwarzrotegoldenen Fahnen der Republik festgesetzt hat, unbedingt respektieren. Es komme darauf an, nicht den einzelnen Kleinstädten zu bevormunden, sondern die Interessen der Gesamtheit, der Gemeinden und Gemeindeverbände und der Gesamtheit des Staates da zu wahren, wo örtlicher Individualismus sich zu ihnen im Gegensatz befindet.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat des Präsidenten Dr. Mulert vom Deutschen Städtetag. Seine Ausführungen erschöpften sich naturgemäß in einer Widerlegung der Angriffe, die gerade von Kreisen der Industrie gegen die Kommunen, besonders gegen ihre Finanzwirtschaft, gerichtet worden sind. Unter Hinweis auf die Reichsfinanzstatistik legte Dr. Mulert dar, daß die gesamten Steuereinnahmen der Gemeinden gegenüber dem Jahre 1913 nur um 75 Prozent gestiegen sind. Die Steuereinnahmen der Länder haben dagegen um 159 Prozent und die des Reiches um 245 Prozent zugenommen. In diesem Zusammenhang verlangte der Redner, daß die Steuerverteilung zwischen Land und Gemeinden abgegrenzt wird. Soweit der vom Reichsfinanzminister vorgelegte Entwurf einer vereinheitlichten Steuergesetzgebung in Frage kommt, betonte der Redner, daß die Gemeinden sich gegen alle Bestimmungen des Entwurfs wenden müssen, die geeignet sind, den Charakter der Realsteuern zu verändern und diese zu senken. Deshalb erscheint es unmöglich, die Realsteuern vor dem endgültigen Finanzausgleich zu regeln.

Im weiteren Verlauf seiner Rede empfahl Dr. Mulert die Einrichtung von Kommunalabteilungen beim Reichsministerium des Innern, in der Art, wie es in Preußen geschehen ist. Die Stellung der Gemeinden als Verwaltungs- und Wirtschaftskörper lasse auch eine Vertretung der Gemeinden im Reichswirtschaftsrat und im Reichsrat als notwendig erscheinen. Auch müsse durch stärkere Mitarbeit führender Kommunalpolitiker in den politischen Parteien die Verbindung mit dem Reichstag stärker gepflegt werden als bisher. Der Redner begrüßte dann

noch die vor längerer Zeit im Reichstag angeregte Bildung eines interfraktionellen kommunalpolitischen Ausschusses.

Der Schwerpunkt der Mulert'schen Rede liegt in seinen Ausführungen gegen die Praxis der Beratungsstelle, gegen die Politik des Reichsbankpräsidenten, der lediglich die Devotens schaffenden Wirtschaftszweige als produktiv anerkennt. In Hinblick auf den Kampf um die Gasfernversorgung, an dem die Kommunen ja in erster Linie interessiert sind, führte Mulert u. a. aus, daß den Städten im Interesse einer sicheren, gleichmäßigen und preiswürdigen Versorgung ihrer Einwohner einen ausreichenden Einfluß auf die Entwicklung der Ferngasversorgung eingeräumt werden müsse.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannistr. 12. l. Telefon 2248.

Sprechstunden:

11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Sozialdemokratische Frauen

5. 5a und 6. Distrikt. Mittwoch, den 28. September, abends 7 1/2 Uhr bei Stamer, Kronsförder Allee, Versammlung. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Freiwerkschaftlicher Jugendauschuß, Jugendleiter und Jugendvertreter. Monatsbesprechung am Dienstag, dem 27. September, 7 Uhr abends im Gewerkschaftssecretariat.

Zung-Zimmerer! Versammlung am Dienstag, dem 27. September, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Lehrkräfte des Jahrestellengebietes, welche beschäftigt sind, sich am Modellierkurs zu beteiligen, müssen erscheinen. Weitere Kameraden, die eine Spezialausbildung auf diesem Gebiete wünschen, wenden sich an die Kameraden Hermann Brinmann, Ernestenstr. 1a oder Friedrich Schröder, Büttstraße 110, 1. Etage.

Soljarbeiter-Jugend. Am Freitagabend 8 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2. Vortrag des Jugendleiters: „Was nützt dem Lehrling der Verband?“ Hierzu sind auch Nichtmitglieder des Verbandes eingeladen.

Jugendvertreter! Dienstag abend 7 Uhr Sitzung im Gewerkschaftssecretariat.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Wahrscheinliche Witterung am 26. und 27. September. Noch frühe böige Winde aus westlichen Richtungen, wachsend bewölkt, zeitweise heftiger, vereinzelt leichte Niederschläge, kühl.

